Das jüdische Blatt.

Reich und Ausland: Zeitungspreisliste. Bayern: Zeitungsnummer 546.

Geschäftsstelle:
M. DuMont Schauberg, Straßburg i. Els.
Vertretung für Bayern und Württemberg: **Max Eichinger**, Königl. Hofbuchhändler, **Ansbach** (Bayern).
Zu beziehen: Durch die Geschäftsstelle; außerdem in **Straßburg** durch die **Elsässische Aktiengesellschaft** vorm. **A. Ammel.** In **Basel** durch **J. Nordmann,** Schützenstraße 36. In **Zürich** durch **A. Schneider,** Badenerstraße 123.

Bezugsbedingungen:
Pro Quartal per Post 75 Pfg. (exkl. Zustellungsgebühren), per Streifband M. 1.25. In **Frankreich** unter Streifband 2.50 Fr. das Vierteljahr, 10 Fr. das Jahr. In der **Schweiz** per Post 4 Fr. das Jahr ohne Bestellgeld, unter Streifband 10 Fr. das Jahr. In **Oesterreich** per Post 4 Kr., per Streifband 9 Kr. das Jahr. In **England** 2 Schilling, **Amerika** 50 Cents per Vierteljahr.
Inserate nach Tarif.

Abonnements nimmt jede Postanstalt entgegen.

IV. Jahrgang. Ansbach-Straßburg, 17. Januar 1913, 9. Schewat 5673. Nr. 3.

Inhalt.

Leitartikel: Die Sprache der Aegypter. — Ueber Angestellten-versicherung. — Brief eines alten Lehrers. — Festrede des Direktors Dr. Feilchenfeld. — Deutschland. — Aus aller Welt. — Vermischtes. — Kleine Notizen. — Hilfe für die infolge des Krieges in den Balkanländern notleidenden Juden. — Wochenkalender. — Gebets-zeiten. — Familiennachrichten. — Rätsel-Ecke. — Mitleid mit fremden Armen. — Haß und Liebe. — Inserate.

Zu בשלח.

Die Sprache der Aegypter.

Von **Ch. Lauer** in Basel.

Sprich wie du denkst! lehrt uns die heilige Thora. Den Brüdern Josephs rühmen unsere Weisen nach, daß sie nicht verstellt mit ihm sprechen konnten. Ihre Sprache vermochte nur ihre Gedanken zum Ausdruck zu bringen, aber nicht dieselben zu verbergen. Anders die Sprache der Aegypter. „Ehrlichkeit währt am längsten, mag wohl eine gute allgemeine Regel sein, unterliegt aber vielen Ausnahmen", dachten diese Diplomaten; derjenige handle am weisesten, der die allgemeine Regel beachtet, aber aus allen Ausnahmen Nutzen zieht. — Kurz und bündig schildert unsere Sidra die Sprache der Doppelzüngigkeit unserer Bedrücker. Die Juden, so erzählt die heilige Schrift, zogen über Etham nach dem Schilfmeere. Dem Despoten von Aegypten ward berichtet, daß das Volk entflohen sei. „Dann verwandelte sich das Herz Pharaos und seiner Diener gegen das Volk und sie sprachen: Was haben wir da getan, daß wir Israel aus unserem Dienste entließen!"

Im Angesichte der Pyramiden von Gizeh rief am 21. Juli 1798 Napoleon I., die Hand gegen die Pyramiden erhebend, seinen Kriegern zu: „Soldaten, denkt daran, daß von der Spitze dieser Pyramiden vierzig Jahrhunderte auf euch herabschauen!" Mit mehr Recht dürften wir ausrufen: Völker der Erde! schaut her und betrachtet die alte, lebendige und wandernde „Pyramide", Israel. Seitdem Israel die Arbeiten an den ägyptischen Denkmälern vollendet hat, hat es gar manch' herrliche Frühlingszeit, noch mehr aber schrecklich lange, schaurig kalte Winternächte durchlebt!

Diese ewig wandernde Pyramide lebt heute noch, verjüngt sich täglich und wird, wie Gott, ewig fortbestehen. Die Gesänge dieses winzigen Volkes, seine Psalmen, sind über die ganze Erdkugel verbreitet. Seine Musikinstrumente hängen an den Weiden der Flüsse Babylons, und wenn die Winde wehen, ertönen die Saiten und stimmen im Völkerkonzerte die lieblichst harmonischen Melodien an. Jakobs Stimme ist überall vernehmbar. Mit Alexander dem Großen schloß Juda einen Freundschaftsbund, tapfer hat das Volk gegen syrische und römische Legionen gekämpft. Sogar in der schrecklichsten Golusnacht hat es manch großes Weltgenie, Aerzte, Philosophen, Dichter usw., hervorgebracht. Gar manchem Staate hat es seinen Minister gegeben, der, gemäß der strengen Anweisung des Propheten, das Wohl des uns beherbergenden Staates zu fördern (Jer. 29, 7), dieses Volk zur höchsten Blüte gebracht hat. Israel ist das Volk, welches Freiheit für die ganze Welt proklamiert (Levitic. 25, 10). Es hat die Ketten der Sklaverei gebrochen. Von allen Episoden seines viertausendjährigen Bestehens ist ihm, dem einzig noch lebenden Zeugen der alten Weltgeschichte, kein Lebensereignis so ins Gedächtnis eingeprägt, wie der Aufenthalt in und die Befreiung aus Aegypten. Im Gewoge dieser Erinnerungen steigen so mannigfache Gedanken mit empor. Wir gedenken nicht nur der Fische, die wir in Aegypten umsonst aßen, der Gurken und der Melonen (Num. 11, 15), sondern — was für uns noch viel wichtiger ist, weil sie ewig in jedem Lande und bei jedem Volke, unter dem wir leben, stets wiederkehren — auch der politischen und diplomatischen Redensarten unserer ägyptischen Bedrücker.

Die Weltgeschichte entwickelt sich zwar vorwärts, aber sie bewegt sich spiralförmig; das ewig alte kehrt immer wieder; davon weiß besonders das altjunge Volk Juda ein Liedchen zu singen. Wenn man uns quält, martert und schändet, so tut es uns gewiß wehe, aber es schneidet viel tiefer in die Seele, wenn unsere Verleumder unsere Ehre beschmutzen und das über uns in die Welt hinausposaunen, wovon sie wahrheitsgemäß nur das Gegenteil mitteilen könnten. Diese Art der Verleumdung illustriert am besten der Verfasser der Pessach-Hagada. Er sagt: Es mißhandelten uns die Aegypter und bedrückten uns und legten uns schwere Arbeit auf (Deut. 26, 6). Es mißhandelten uns die Aegypter, wiederholte der Hagadaverfasser, denn so heißt es: Der

König von Aegypten sprach, wohlan, wir wollen sie (die Kinder Israel) mit List bekämpfen, daß ihrer nicht so viel werden; denn wenn ein Krieg ausbricht, könnten sie sich zu unserm Feinde schlagen und wider uns streiten und aus unserem Lande ziehen (Exod. 1, 10). Demnach sind also die Juden Vaterlandsverräter. Wären nun die Aegypter von dieser ihrer Behauptung wirklich überzeugt gewesen, so könnten wir sie nur bemitleiden. Doch nein, fährt unsere Hagada fort, von Wahrheit und Ehrlichkeit war hier keine Spur. Denn die Aegypter widersprachen sich. Sie unterdrückten uns, wie es heißt: Und sie (die Israeliten) bauten dem Pharao die Vorratsstädte Pithom und Ramses (Exod. 1, 11). Betraut man Vaterlandsverräter mit den Plänen der Festungsbauten[1]) und der Vorratsstädte? Daraus kann man schließen, daß ihr Herz nicht wußte, was ihr Mund sprach. Das ist die Charakteristik der Sprache der Aegypter, die nachzuahmen die Thora verbietet. Der Ewige verabscheut denjenigen, sagen unsere Weisen (Talmud, Pesachim 113), der im Herzen das Entgegengesetzte von dem empfindet, das er mit dem Munde spricht. „Es ist jedem Menschen streng untersagt", lehrt Maimonides (Hilchoth Deoth 2, 6), „doppelzüngig zu sein, auch darf der Mund nichts anderes sprechen, als was das Herz denkt; wir dürfen keinen Menschen mit Worten hintergehen, selbst den Heiden nicht"; denn wir haben alle einen Vater, ein Gott hat uns erschaffen (Malachi 2, 10).

Und ist diese „Sprache der Aegypter" heute schon tot? Im Munde unserer Bedrücker lebt sie heute noch. So im Osten, in Rußland und in Rumänien. Wenn man uns dort als Kanonenfutter braucht, hält man uns für gute Patrioten. Handelt es sich aber darum, uns Menschenrechte zu gewähren, dann heißt es: es sind doch — Juden und als solche dürfen sie wohl mit ihrem Blute unsere Schlachtfelder tränken, doch nicht von uns Gleichberechtigung verlangen.

Diese falsche Sprache der Verachtung führen unsere „Diplomaten" nur, solange die Juden im Lande sind und es industriell zu heben suchen. Anders wenn sie dem Lande den Rücken wenden. So in Spanien, so in Aegypten. Kaum haben die „Treulosen" das Land verlassen, „da verwandelte sich das Herz Pharaos und seiner Diener gegen das Volk". Jetzt rückten sie mit der Wahrheit heraus und sagten, die Juden waren doch nützliche Menschen für uns. Wie heute die Spanier, klagten damals die Aegypter bitter: „Was haben wir getan, daß wir Israel entließen aus unserem Dienste!" Die „Vaterlandsverräter" heben und fördern ja das Wohl des Landes, ja, sie sind unentbehrlich. Dem Juden aber offen ins Gesicht zu sagen, daß er zur segensreichen Entwickelung des Landes Großes beiträgt, und ihm daher alle Freiheiten und Bürgerrechte zuzugestehen, das können die doppelzüngigen Diplomaten von heute ebensowenig, wie die Pharaonen und ihre weisen Minister vor viertausend Jahren, die Meister der Sprache der Aegypter.

[1]) Nach den Forschungen des Aegyptologen Ed. Naville ist die von den Juden erbaute Stadt Pithom die von Ramses II. (1300 bis 1230) gegründete Grenzfestung pa-tum, pa-atum, später Herconpolis, heute Tell-el-Mes-chuta, am Pharaonenkanal vom Nil zum Roten Meer im östlichen Teil des Wadi Tumilât. Große Magazinbauten sind dort wieder aufgedeckt worden. ערי מסכנות bedeutet hier sowohl Vorrats- wie auch Festungsstädte, vgl. 1. Könige 9, 19; 2. Chr. 8, 4—6; 16, 4 u. 17, 12. Auch zahlreiche Papyri besagen, daß die Vorratsstädte Festungen gewesen seien. Die Lage des gleichzeitig erbauten Ramses ist unbekannt. Hommel (Geschichte des alten Morgenlandes) meint, Pithom und Ramses sei nur eine Stadt gewesen und fühlt sich daher veranlaßt, nach bekanntem Muster eine Korrektur in der heiligen Schrift vornehmen zu müssen. Ohne Ausgrabungen veranstaltet zu haben und ohne eine Jota in der Thora zu streichen, identifiziert der Talmud (Sota 11) Pithom mit Ramses.

Ueber Angestelltenversicherung.

(Der badische Oberrat, die jüdischen Gemeinden, die Rabbiner, die Lehrer und die Kantoren.)

Das Reichsversicherungsgesetz hat den Großh. Bad. Oberrat der Israeliten zu einer Verordnung vom 23. Dezember pt. veranlaßt, durch welche die Pensionsverhältnisse der Rabbiner, Lehrer und Kantoren insofern geordnet werden, als dem Religionsschul- und Pensionsfond durch diese Verordnung die dringend notwendige finanzielle Konsolidierung verschafft werden soll, die auch infolge des neuen Reichsgesetzes unbedingt erforderlich ist.

Während bisher nur die Angestellten, also Rabbiner, Lehrer und Kantoren, Beiträge zu leisten hatten, wird dies nun auch auf die Gemeinden ausgedehnt. Die Beiträge sind dieselben, wie jene zu der staatlichen Versicherung, nur mit dem Unterschied, daß die Gemeinden auch die Hälfte, welche die Angestellten trifft, abzüglich des von den Lehrern, wie seither, zu leistenden Beitrages von 25 ℳ zu zahlen haben. Wenn z. B. ein Lehrer, ein Einkommen von 1500—2000 ℳ hat, so beträgt der Jahresbeitrag, den die Gemeinde zu leisten hat, 9,60 ℳ mal 12 = 115,20 minus 25 ℳ = 90,20 ℳ. An die staatliche Kasse hätte die Gemeinde nur 57,60 ℳ zu zahlen. Wenn auch ohne weiteres der Ansicht beizupflichten ist, daß es die Lehrer schwer treffen würde, bei ihrem relativ kleinen Einkommen, statt 25 ℳ jetzt 57,60 ℳ (in unserem Falle) zu zahlen, so muß man sich doch fragen, woher der Oberrat das moralische und materielle Recht nimmt, diese namhafte Differenz den meist kleinen und schwachen Kehillos aufzuerlegen. Freigebig auf Kosten anderer zu sein, ist sehr leicht. Was wäre da näher gelegen, als zu sagen, die Differenz zwischen den 25 ℳ und der Hälfte des Jahresbeitrages zahlt die Zentralkasse! Aber das fällt den maßgebenden Herren nicht ein!

Wie schwer muß diese Verordnung in genannter Hinsicht die kleinen Landgemeinden treffen, zumal die Filialgemeinden von jeder Beitragspflicht entbunden sind. Das letztere ist nicht zu begreifen, da doch sicher die Bezüge aus diesen Filialgemeinden bei der Bemessung des Gehaltes mit in Betracht gezogen werden. Ohne jeden Vorgang ist die Bestimmung, daß der Oberrat den Jahresarbeitsverdienst des betreffenden Beamten, nach welchem die Gemeinden ihre Beiträge zu zahlen haben, „endgültig" festsetzt. Wo bleibt da das Beschwerderecht der zahlenden Gemeinden gegenüber Festsetzungen, die nach Ansicht dieser Gemeinden irrtümlich sind.

Ganz ähnlich liegt die Sache bei den Rabbinern. Bisher zahlten sie zur Pensionskasse 75 ℳ pro Jahr. Dies bleibt, und was auf ihren Anteil jetzt mehr kommt, hat der Bezirksverband bzw. haben die in Betracht kommenden Verbände zu tragen neben den Beiträgen, die ihnen gesetzlich auferlegt sind. Die Verteilung unter die einzelnen Bezirksynagogen (wenn mehrere von dem gleichen Bezirksrabbiner verwaltet werden) besorgt der Oberrat; gegen diese Verteilung sieht die Verordnung keinen Rekurs vor.

Es ist ein Unding, daß alle Lehrer ohne Unterschied des Einkommens den gleichen Betrag von 25 ℳ, alle Rabbiner jenen von 75 ℳ zu leisten haben. — Wir sehen, die genannte Verordnung, deren guter Kern und deren gute Absicht anerkannt werden soll, trägt schwere Mängel in sich, die beweisen, daß diese Verordnung heute schon revisionsbedürftig ist. Wir rekapitulieren unsere Ausstellungen, wie folgt:

1. Die Gemeinden zahlen die ihnen durch Gesetz auferlegte Hälfte der Beiträge. An dieser Hälfte tragen die Filialgemeinden ihren entsprechenden Anteil. In Differenzen über die Verteilung der Beiträge entscheidet der Oberrat.

2. Die andere Hälfte zahlt die Zentralkasse abzüglich eines von den Lehrern zu leistenden Beitrages von 25 M. Dieser Beitrag erhöht sich entsprechend, wenn das Einkommen des Lehrers 2000 M übersteigt.

3. Das versicherungspflichtige Einkommen der Lehrer und Rabbiner setzt der Oberrat fest nach Anhörung der Beteiligten.

4. Die Bezirkssynagogen (bei mehreren beteiligten Bezirkssynagogen diese gemeinsam) zahlen die eine Hälfte der Beiträge für die Rabbiner. Die andere Hälfte zahlt die Zentralkasse abzüglich des Beitrages des Rabbiners. Dieser Beitrag ist für Einkommen bis zu 3000 M, 50 M, bei höheren Einkommen entsprechend höher. Die eventuelle Verteilung der Beiträge unter verschiedenen Bezirkssynagogen besorgt der Oberrat unter Berücksichtigung der Steuerverhältnisse und nach Anhörung der Beteiligten.

Die in Aussicht gestellte Vorlage an die Synode wegen Aenderung der Pensionsordnung ist ein Bedürfnis. Möge sie rechtzeitig der Kritik zugänglich gemacht werden.

Brief eines alten Lehrers.*)

Lieber Herr Kollege!

Streng vertraulich!

Ich verlasse mich darauf, daß Sie mich, einen alten Kollegen, nicht verraten und unterbreite Ihnen im folgenden eine Standesfrage von hervorragender Bedeutung. Sie betrifft zwar weder unser Verhältnis zu Vorgesetzten noch steht sie in Zusammenhang mit unseren leider noch immer verbesserungsfähigen Gehaltsverhältnissen. Vielmehr ist diese Standesfrage eine rein ideale und ich zweifle keine Sekunde daran, daß Sie sich mir voll und ganz anschließen werden. Quellen doch alle unsere Verbandsäußerungen über von Idealismus und von Verständnis für die höchsten Ziele sittlichen Wollens. So eröffne ich Ihnen denn, lieber Herr Kollege, einen Einblick in eine ernste Gefahr, die unserem Stande droht, und ihn in seinen Grundfesten, in seinem Ansehen vor der Oeffentlichkeit schwer erschüttert.

Also hören Sie! Unser neuester Literaturverein hält alle jüdischen Zeitungen Deutschlands; ich bekleide seit 1 Jahr in demselben das Ehrenamt eines Bibliothekars. Da habe ich zum ersten Mal im Leben Gelegenheit, die gesamte jüdische Presse zu studieren. (Daß es vom Gehalt nicht ginge, werden Sie mir glauben.) Was ich da gesehen habe, hat mich zum Teil recht betrübt. Existieren da eine ganze Reihe jüdischer Zeitungen, meist mit klar ausgeprägtem Programm (eine farblose ist dabei) und fast jede Zeitung findet es für nötig, sich unserm Stand für alle seine Interessen zur Verfügung zu stellen. Kein Wunder, wenn viele Kollegen, besonders die jüngeren Herren, die Gelegenheit benützen, um sich ihre pädagogischen Spekulationen oder ihre Standessorgen von der Leber wegzuschreiben. Daß so junge Leute nicht immer den Ton treffen, der für Volksbildner erwünscht wäre, nun darüber wird ein gesetzter „Alter“ nur lächeln. Daß ihre Stilistik sehr derjenigen ähnelt, die man in der Literatur des ewig unbefriedigten Standes findet, darüber wird unsereiner sogar den Kopf schütteln, und gleich einem Arzt die Diagnose stellen: gefährliche Infektion, hätte schon in dem ersten Stadium in Behandlung genommen werden sollen, Heilung nur möglich bei strengster Diät. Absoluter Entzug der bisherigen Kost. Kräftigende Gegenmittel. Daß aber alle diese „Genossen“ unseres Standes ihre Herkunft, ihre Schul- und Lernjahre und sogar ihr ideales Ziel vergessen, außer acht lassen, daß sie nicht nur Kollegen eines ehrenwerten Standes, sondern auch Individuen einer noch größeren Gemeinschaft, Glieder des jüdischen Volkes sind, wenn sie über dem Lehrer den Juden vergessen, wenn sie entgegen aller jüdischen Tradition sich gerade der radikalsten Presse verschreiben, die kaum noch jüdisch genannt werden kann, die an der Verleugnung von Thora und Talmud, in der Entweihung von Sabbat und Festtagen, in der Außerkraftsetzung der Speisegesetze, in der programmatischen Auflehnung gegen Israels geheiligte Ehegesetze eine notwendige Fortentwickelung und Vertiefung des Judentums sehen, die in ihrem niedrigen Spott auf alles echt jüdische nicht Halt macht vor den ewigen Heiligtümern des ewigen Volkes, dann — — — dann lieber Herr Kollege, dann gehen wir Alten still und bescheiden in unser Kämmerlein, weinen uns aus ob solcher Verirrungen unserer jüdischen Erzieher, und wenn unser Herz sich Luft gemacht in seinem bitteren Schmerze, dann — verwünschen wir die Ruhe des Alltags mit ihrer einschläfernden Musik und beten um irgend ein Wunder, um etwas Großes, Gewaltiges, um eine Zoroh, wenn es sein muß, damit der Größe des Augenblicks, die plötzlich sichtbare Gefahr denen die Augen öffne, die nicht sehen konnten oder wollten, damit jeder erkenne, wo Freunde und Feinde stehen; damit er nicht ferner materiell oder geistig die unterstütze, die sein Heiligstes zu bekämpfen zum Programm haben.

Oder sollte unser ganzer „Stand“ wirklich da zu finden sein, wo seine geistigen Erzeugnisse publiziert sind? Sollte er in seiner Geistesrichtung sich denen verschrieben haben, die ihn mit einer Gratisnummer erfreuen, um seine ganze jüdische Weltanschauung, die Elternhaus und Seminar in ihm begründet haben, durch politische Verhetzung zu vergiften? Sollten wirklich alle diejenigen, die von der jüdischen Gesamtheit bestellt sind als Erzieher unserer Kleinen in der Religion der Väter, sich eins fühlen mit den Unterzeichnern der Richtlinien, deren „Presse“ so mancher von ihnen nicht nur „hält“, sondern am שבת Morgen seinen Gemeindemitgliedern vorliest als Belehrung und Erbauung? Die Ruhe meiner alten Tage gäb ich drum, wenns nicht so wär! Aber leider, leider! — — — —

Wahrlich, wir Alten begreifen die Jugend nicht mehr. Da wir noch klein waren, sagte man: Sage mir, mit wem du umgehst, und ich sage dir, wer du bist“; heute ist das Kriterium ein anderes geworden. Man erkennt den Menschen an dem, was er liest. Und aus der Zeitungsauswahl unserer Lehrerkollegen einen Schluß zu ziehen auf ihre jüdische Anschauung, hieße ernstlich bezweifeln, ob sie auf der Seite der Richtlinienbekämpfer zu finden ist. Darüber aber Klarheit zu schaffen, wäre eine dringende Forderung des Tages.

Bedenken Sie doch, lieber junger Freund, daß eine ganze Anzahl von Stadtgemeinden sich schlankweg den Richtlinien verschrieben haben! Deren Weg geht doch aus dem Judentum hinaus. Darüber sind wir uns doch alle klar. Seit Wochen warte ich nun schon darauf, daß irgend einer von den Lehrerverbänden uns zusammenrufe zu einer ernsten Aussprache: aber unsere „Führer“ schweigen noch immer. Das kann ich „Alter“ aber nimmer ruhig mit ansehen. Die ganze deutsche Judenheit, ihre geistigen und weltlichen Führer, Rabbiner und Vorstände kämpfen einen heißen Kampf um Tradition oder Reform, um Thora oder Richtlinien, um die Emunoh unserer Väter oder die Willkür kommender Generationen, — und wir sollen abseits stehen. Uns soll die Not des Volkes nicht aus der Ruhe stören? Der alte Veteran kann

*) Mit Erlaubnis des Autors (eines wackern Landlehrers) veröffentlichen wir hier ein vertrauliches Zirkular, das allgemeinste Beachtung verdient. [Red.]

das nicht sehen, es zuckt ihm im ganzen Körper, auch er möchte nach den Waffen greifen, erst recht kämpfen, wo die Jungen versagen, kämpfen mit oder gegen die Gemeinde, mit oder gegen den Rabbiner; will seinen Dienst machen, zu dem er kraft seines Amtes berufen ist, und in der Front sollte keiner fehlen, keiner fehlen dürfen. Und ich, der Alte, frage Sie offen: Halonu atoh ou lezorenu? Wollen Sie mit mir sich mutig in die Bresche stellen für unser altes Judentum? Wollen Sie! Und ein herrlicher Erfolg ist uns sicher, wenn so einige Tausend jüdischer Lehrer gemeinsam aufstehen würden mit dem Bekenntnis תורה צוה לנו משה מורשה קהלת יעקב, wenn sie ihre Gemeinden aufklären werden über den Verrat, den die Richtlinien begehen an allem, was gut jüdisch ist! Bedenken Sie, wie es uns bei einiger Einigkeit (und wir sind doch in unseren Standesversammlungen auch immer einig in so vielen weniger wichtigen Angelegenheiten) gelingen könnte, die ganze deutsche Judenheit vor einem Unglück zu bewahren, nämlich vor dem Riß mit dem Kelall Isroel Bearba Kanfaus Hoorez. Ich zweifle nicht daran, daß Sie mit mir empfinden, schreiben Sie mir bitte sofort streng vertraulich Ihre Meinung, wir wollen dann gemeinsam mit allen Gesinnungsgenossen einen Druck ausüben auf unsere Vorstände, und haben wir nur erst die Massen in Bewegung, dann sollen Sie sehen, daß die alte Garde noch Feuer genug hat, um den Kampf für unsere Emunoh auch auszuführen. Gottlob, Scheiterhaufen warten doch nicht auf den, der sich heute zur תורה bekennt, darum mutig mir nach, Ihr Jungen. Der Sieg muß unser sein. ה' ילחם לכם.

Ich erwarte baldigst Ihren Anschluß an unsere Bewegung. Bin mit kollegialem Gruß Ihr ergebener

Tubijoh Hamelamed.

Festrede des Direktors Dr. Feilchenfeld

anläßlich des 50 jährigen Jubiläums der israelitischen Realschule in Fürth.

(Fortsetzung.)

Damit treten wir in die 2. Periode der Anstalt ein: Im März 1873 übernahm Dr. Samuel Dessau die Leitung der israelitischen Bürgerschule. Im Jahre 1826 zu Hamburg geboren, stand Dr. Dessau damals bereits im kräftigsten Mannesalter und hatte schon eine längere Lehrpraxis hinter sich, die er hauptsächlich als Mitarbeiter Samson Raph. Hirschs an der rühmlichst bekannten Unterrichtsanstalt, jetzigen Realschule der Isr. Religionsgesellschaft zu Frankfurt a. M., gewonnen hatte. Wie die 9 Jahre ältere Frankfurter Schule sowohl in ihrer Tendenz als auch in ihren Leistungen schon den Gründern unserer Anstalt als Muster vorgeschwebt hatte, so traf es sich gut, daß der 2. Leiter unserer Schule mannigfache in Frankfurt erlangte Erfahrungen für sein neues Amt mitbrachte. Die Organisation der Anstalt blieb zunächst noch unverändert, wie denn auch die 4 Hauptmitarbeiter seines Vorgängers ihm noch eine Reihe von Jahren, 2 von ihnen (die Herren Eldod und Nordheimer) sogar während seiner ganzen Amtstätigkeit zur Seite standen. Aber Dr. Dessau erkannte bald, daß die neue Zeit eine weitere Ausgestaltung und Entwicklung der Schule erheischte. Trotz des großen Vertrauens, das man ihm und seinen bewährten Mitarbeitern entgegenbrachte, sah er doch, daß die Frequenz der Schule seit der Mitte der siebziger Jahre eher ab- als zunahm. Mehr und mehr machte sich zu jener Zeit in Fürth wie im übrigen Bayern in den gebildeten Familien das in Norddeutschland schon länger herrschende Bestreben geltend: die Söhne die Einjährigen-Berechtigung erwerben zu lassen, und auch unser Kreis konnte von diesem Bestreben nicht unberührt bleiben. Die Bürgerschule mit ihrem Lehrziel einer vierklassigen Realschule bot keinen solchen Abschluß dar. Daher traten nicht wenige Schüler aus der Bürgerschule vorzeitig aus, um noch in eine andere Schule überzugehen und den Einjährigen-Schein zu erlangen. . . Die Schule konnte ohne Militärberechtigung eben auf die Dauer nicht mehr existieren, und die großen Opfer, die für die Anstalt gebracht wurden, mußten noch bedeutend vermehrt werden, um den Weiterbestand der Schule zu ermöglichen. Dr. Dessau wußte denn auch trotz der finanziellen Schwierigkeiten das Komitee der Israelitischen Bürgerschule, an dessen Spitze bis 1881 noch der ehrwürdige Menki Zimmer, bis 1885 Abraham Felsenstein stand, davon zu überzeugen, daß man die Schule gemäß den Anforderungen, die an eine militärberechtigte Anstalt gestellt werden, umgestalten müsse. Diese Umgestaltung erfolgte einerseits durch Ergänzung des Lehrkörpers, der durch zwei weitere akademisch gebildete, für das höhere Lehramt geprüfte und zwei seminaristisch gebildete Lehrer verstärkt wurde. Von den in jener Periode (1880 bis 82) eingetretenen Lehrern gehören noch zwei unserem jetzigen Lehrerkollegium an: seit 1880 der Lehrer der neuen Sprachen Professor Dr. Herzstein, dessen Verdienste um die Anstalt erst kürzlich von allerhöchster Stelle durch Verleihung des Titels eines Kgl. Professors mit dem Range eines Gymnasialprofessors in erfreulicher Weise gewürdigt wurden, und seit 1882 der Lehrer unserer Vorschule Herr B. Ellinger. Andererseits wurden die unzulänglichen Räume im Jahre 1884 durch die Errichtung eines Hinterhauses erweitert, in welchem alle noch notwendigen Räume gut untergebracht werden konnten. Der Opfersinn unserer kleinen Gemeinschaft betätigte sich bei der Errichtung dieses Erweiterungsbaues wieder in hervorragendem Maße.

Die Ergänzung des Lehrerkollegiums war bereits durchgeführt und der Bau des Hinterhauses in Aussicht genommen, als 1882 die Verleihung der Militärberechtigung an die Israelitische Bürgerschule erfolgte. Es war nicht so leicht gewesen, die Bedenken zu zerstreuen, die die Reichsschulkommission noch gegen die äußeren Verhältnisse der Anstalt, namentlich gegen die noch unzureichende Anzahl für das höhere Lehramt geprüfter Lehrkräfte, geltend machte. Da war es denn dem energischen Eintreten unserer heimischen Staatsbehörden und ihrer warmen Befürwortung des Gesuches der Bürgerschule, von deren Leistungen sie sich durch eine umfassende Revision überzeugt hatten, in erster Linie zu danken, daß die schließliche Entscheidung zugunsten unserer Anstalt ausfiel. Von großer Bedeutung war es auch, daß an der Spitze der Reichsschulkommission ein so vorurteilsfreier Mann wie der Ministerialrat Herm. Bonitz stand, der die anfangs erhobenen Bedenken mit Rücksicht auf die tatsächlich festgestellten Leistungen fallen ließ. Von ihm ist das Gutachten unterzeichnet, in welchem die Verleihung der Militärberechtigung an die Bürgerschule empfohlen wird. Es dürfte wenig bekannt sein, daß Dr. Dessau während der hierüber geführten Verhandlungen in bewundernswerter Selbstlosigkeit anbot, wenn in seiner Person ein Hindernis zur Erteilung der Berechtigung liegen sollte, von der Leitung der Anstalt zurückzutreten: ein Opfer, das aber von den Behörden als nicht im Interesse der Anstalt liegend zurückgewiesen wurde.

In der nun folgenden Periode hatte die Anstalt gerade dadurch, daß sie militärberechtigte Realschule geworden war, mit manchen neuen Schwierigkeiten zu kämpfen. Eine Hauptforderung, die der Schule bei Verleihung der Berechtigung auferlegt worden war, war die, daß fortan nur ordnungsmäßig geprüfte, akademisch gebildete Lehrer, für die Realklassen angestellt werden durften. Solche Lehrer waren aber nicht immer leicht zu bekommen und infolge des Strebens nach den besser besoldeten Staatsstellungen noch schwerer festzuhalten. Wenn Lehrermangel

in irgend einem Fache, z. B. (wie früher so häufig) in den Fächern der Mathematik und Naturwissenschaft eintrat, so wurden nicht selten Lehrer der Anstalt plötzlich, womöglich mitten im Schuljahr, in den Staatsdienst berufen, und die Anstalt kam in große Verlegenheit. Unablässig suchte Dr. Dessau nach Mitteln, um eine größere Stabilität des Lehrkörpers herbeizuführen. Vor allem verlangte er die Einführung einer, wenn auch zunächst bescheidenen Gehaltsskala, Gewährung von Alterszulagen nach bestimmten Zeitabschnitten und Pensionen im Invaliditätsfall. Aber die Verwirklichung dieser Bestrebungen kam über kleine Anfänge nicht hinaus. Umsomehr ist es unter diesen Umständen anzuerkennen, daß die Lehrer große Anhänglichkeit an die Schule zeigten, und daß ein, wenn auch nur kleiner fester Stamm von Lehrern, sich im Laufe der Jahre gebildet und erhalten hat.

(Schluß folgt.)



Deutschland.



Elsaß-Lothringen.

Die Pensionskasse für die Kantoren in Elsaß-Lothringen.

Der vom D. J. G. B. angeregte Kassenverband für die Beamten*) (Rabbiner, Lehrer, Kantoren u. a.) der jüdischen Gemeinden ist in Berlin am 26. Dezember 1912 gegründet worden und hat eine provisorische Verwaltung und einen Aufsichtsrat gewählt. Die Pensions- und Hilfskassen, die sich dem Kassenverband rechtzeitig vor dem 5. Dez. 1912 angeschlossen haben, sind berechtigt, die nach Maßgabe des neuen Gesetzes über Versicherung von Privatbeamten und Angestellten fälligen Beträge einzuziehen und zu verwalten. Die Gemeinden und Beamten, die in diesen Pensionskassen ihre reichsgesetzlich festgesetzten Beiträge hatten, sind von der Zahlung derselben an den Staat befreit. Daß der Kassenverband den Beamten viele Vorteile gewährt, die vom Staate nie zu erlangen sein werden, ist außer Zweifel. Der Anschluß an den Kassenverband liegt also im Interesse der Beamten und Gemeinden.

Für Elsaß-Lothringen ist „die Pensionskasse für die Kantoren in Elsaß-Lothringen gegründet, an den Kassenverband angeschlossen und rechtzeitig angemeldet worden. Die Beiträge, die die Gemeinden und Kantoren an die Pensionskasse zu zahlen haben, sind genau so hoch wie der Beitrag der zur staatlichen Kasse zu zahlen wäre. Sie sind in Vorauszahlungen bis spätestens den 10. des ersten Monats jedes Vierteljahres einstweilen an H. Alfred Hagenauer, Sekretär des israelitischen Konsistoriums, portofrei mit Abtragegeld einzusenden.

Diejenigen Gemeinden, die sich der Pensionskasse für die Kantoren in Elsaß-Lothringen noch nicht angeschlossen haben, können dies immer noch tun. Auch denjenigen Kantoren, die im Besitze einer Lebensversicherung sind, die sie von den reichsgesetzlichen Beiträgen zur Angestelltenversicherung befreit, ist anzuraten, der Pensionskasse für die Kantoren in Elsaß-Lothringen beizutreten. Denn sie verschaffen sich neben ihrer Versicherung die Vorteile des Gesetzes, nämlich nach dem 65. Lebensjahre an Pension 1. jährlich ein Viertel der in den ersten 10 Jahren gezahlten Beiträge und 2. ein Achtel der ferner gemachten Einzahlungen, außerdem Versicherung von Frau und unmündigen Kindern im Falle des Ablebens.

Die Gemeinde, die der Pensionskasse für die Kantoren in Elsaß-Lothringen beitritt, hat dieser (z. H. des H. Alfred Hagenauer) ihren Beitritt anzumelden in einer Beitrittserklärung, deren Wortlaut ihr zugehen wird. Sie wird dann eine Bescheinigung ihres Beitritts zur Pensionskasse erhalten und hat dann an den Bundesrat ein Schreiben folgenden Inhalts zu richten:

An den Bundesrat in Berlin!

Der unterzeichnete Vorstand der Synagogengemeinde . . . . beabsichtigt, seine sämtlichen nach dem Angestellten-Versicherungsgesetz versicherungspflichtigen Beamten von dem Inkrafttreten des reichsgesetzlichen Angestellten-Versicherungsgesetzes ab für den Fall der Berufsunfähigkeit und des Alters sowie zugunsten der Hinterbliebenen nach Maßgabe der Vorschriften des Angestellten-Versicherungsgesetzes bei der entsprechend ausgestatteten Pensionskasse für die Kantoren in Elsaß-Lothringen, die ihre Zulassung als Ersatzkasse beim hohen Bundesrat rechtzeitig nachgesucht hat, zu versichern.

Wir bitten den hohen Bundesrat ehrerbietigst, auf Grund der beabsichtigten Ersatzversicherung gemäß § 14 des Angestellten-Versicherungsgesetzes die Befreiung von der reichsgesetzlichen Versicherung für uns und unsere Beamte gütigst genehmigen zu wollen.

(Folgen drei Unterschriften.)

Straßburg. Herr Oberrabbiner Ury ist durch Verleihung des Kgl. Kronenordens 3. Klasse ausgezeichnet worden. [Wir gratulieren herzlich. Red.] Denselben Orden hat der Dezernent für israelitische Kultusangelegenheiten, Herr Geheimer Ministerialrat Dr. Laucher, erhalten. [Wir gratulieren ebenfalls herzlichst. Red.] Das Israelitische Konsistorium des Unter-Elsaß hat Herrn Justizrat Dr. Schmoll zu seinem Präsidenten gewählt.

Straßburg. Nach der neuesten Liste wirken an den höheren Schulen Elsaß-Lothringens unter 133 wissenschaftlichen Hilfslehrern 10 jüdische, zwei in Buchsweiler, je einer in Altkirch, Diedenhofen, Metz, Thann, Colmar und Gebweiler und zwei in Straßburg. Unter 59 Probekandidaten sind fünf Juden, zwei in Straßburg, einer in Zabern, Bischweiler und Saarburg. Daneben sind zwei anstellungsfähige Kandidaten, die einstweilen bis zur Einberufung ausgeschieden sind, M. Buttenwieser, zurzeit an der Realschule von Dr. Carlebach in Leipzig, R. Levy, zurzeit an der Israel. höheren Mädchenschule zu Hamburg. Unter den Oberlehrern sind 10 Juden, je einer in Metz, Diedenhofen, Colmar, Gebweiler, Saargemünd, Münster, zwei in Mülhausen und vier in Straßburg.

Bischweiler. Vereinsgründung. Auch hier beginnt sich der Sinn für jüdisches Wissen zu regen. Letzten Samstag Abend beschloß nach einem Vortrag unserers Rabbiners Dr. Lehmann eine zahlreiche Versammlung von Damen und Herren die Gründung eines Vereins zur Verbreitung der Kenntnis in jüdischer Geschichte und Literatur und Hebung der Geselligkeit unter den Gemeindemitgliedern. Ein provisorisches Komitee wurde mit der Ausarbeitung der Statuten beauftragt.

Colmar. Die am 15. Dezember l. J. von der Kultusgemeinde Colmar vorgenommene Wahl der Verwaltungskommission ist von dem Konsistorium bestätigt worden. Herr Paul Wurmser wurde als Präsident und Herr Simon Weil als Vizepräsident ernannt. Die beiden Herren nahmen letzten Schabbos von ihrem Ehrenplatz in der Synagoge Besitz und wurden auch zur Thora aufgerufen. Es war ein feierlicher Moment, und jeder Anwesende war gerührt, wie die Vertreter ihr Amt mit religiösem Empfinden angetreten haben. Sie spendeten namhafte Beiträge zur Renovierung der hiesigen Synagoge, was sehr nach-

*) Auch die Versicherungen von Synagogendienern, die Vorbereitungen zum Gottesdienst, und von Friedhofswärtern, die Vorbereitung zur Beerdigung treffen, ist zulässig.

ahmenswert ist, denn das Gotteshaus zeigt Risse und auch Löcher, was ihm und der Gemeinde nicht zur Zierde gereichen. Aber schon treten zwei Fragen auf: Soll die jetzige Synagoge repariert oder ein neues Gotteshaus erbaut werden? In letzterem Falle soll der Stadt eine Offerte bezüglich eines Tausches angeboten werden, indem die Kultusgemeinde die Synagoge der Stadt zum Zweck anderer Verwendung zur Verfügung stellt, um dafür ein Terrain zu erhalten, auf welches eine Synagoge erbaut werden soll. Schon zirkulieren Gerüchte für die alte Sparkasse. — Für die infolge des Krieges in den Balkanländern notleidenden Juden hat eine hiesige Kollekte 1098 ℳ ergeben.

Colmar Das oberelsässische Konsistorium versendet soeben an die Rabbiner des Bezirks folgendes Zirkuler: „Auf Grund des Artikels 56, Absatz 2, der Königlichen Ordonnanz vom 25. Mai 1844 hat das israelitische Konsistorium des Oberelsaß in der Sitzung vom 6. d. Mts. folgendes beschlossen: 1. Die Herren Rabbiner werden ersucht, mindestens zwei- bis dreimal im Jahre den israelitischen Religionsunterricht in den Gemeinden ihres Rabbinats zu revidieren. 2. Alljährlich im Monat Januar ist ein Revisionsbericht dem Konsistorium vorzulegen unter Angabe der Tage, an welchen die Revisionen vorgenommen worden sind. 3. Der Bericht für das Jahr 1912 ist noch im Laufe dieses Monats dem Konsistorium einzusenden. 4. In allen Fällen, wo sich bezüglich des Religionsunterrichts ein besonderer Notstand ergibt, ist dem Konsistorium hierüber sofort zu berichten. 5. Die Herren Rabbiner werden dringend gebeten, diese Anordnungen aufs genaueste auszuführen.“

Hagenau. Am Sonntag fand die Generalversammlung des Jugendbundes statt, bei der der Jahresbericht erstattet und eine neue Vorstandswahl vorgenommen wurde. Die Anzahl der Vorstandsmitglieder wurde infolge der erhöhten Mitgliederzahl von fünf auf sieben erhöht. In der geheimen Wahl wurden die bisherigen Mitglieder fast einstimmig wiedergewählt. Neugewählt wurden die Herren Theophil Metzger und Bernard Levy. Das Gedeihen unseres Jugendbundes zeigt, was eine gute Organisation zu leisten vermag. M. W.

Hayingen.*) Ueber die jüdischen Gemeinden von Elsaß schreibt sich mancher Lehrer die Finger wund; über die von Lothringen sickern spärlich die Nachrichten durch die Zeitungen. Es ist tief zu beklagen, daß das altjüdische Leben in Lothringen völlig hinschwindet. Der oberflächliche Beurteiler findet für solche Erscheinungen stets die ihm beliebte Formel: Im 20. Jahrhundert fällt es äußerst schwer, Jude zu sein! Der genaue Kenner der jüdischen Psyche mißt diesem leeren Geschwätz keine Bedeutung bei. Das Judentum ist für ihn nirgends tot, höchstens scheintot an einigen Plätzen. Man braucht nur die latenten Kräfte zu wecken, zu schulen und zu sammeln, um das alte Judentum wieder aufleben zu lassen. Einen Beleg hierfür bietet zunächst die aus wohlhabenden Kaufleuten bestehende Gemeinde Hayingen. Am 8. Dezember wurde von Herrn Paul Teitelmann im festlich beleuchteten Saale des Terminus eine Chanukkah-Feier veranstaltet. Von allen Windrichtungen strömten Gäste herbei. Ein Kranz holder Jungfrauen verlieh dem Feste einen besonders feierlichen Ton. Nach einer tief empfundenen herzlichen Ansprache des Herrn Braun sang Herr Teitelmann mit seiner sympathisch ansprechenden Stimme das Gebet aus Mendlessohns „Elias“. Ganz umstrickend und hinreißend klang die Stimme beim Intonieren der Brochaus vor dem Anzünden der Chanukkahlichter. Wie ein Mann erhob sich das gesamte Publikum und sang hochbegeistert, unter Begleitung von Infantrie-Musik, das Moaus zur j' schuossi. Eine weihevolle Stimmung bemächtigte sich aller Anwesenden. Mit inniger Wärme und großem Verständnis wurde sogleich das reizende G-dur-Trio von Haydn zu Gehör gebracht. Die Violinpartie lag in sicheren Händen des Herrn Musikmeisters Püchle, Herr Paul Teitelmann spielte mit Geschick die Cellostimme, während Fräulein Adele Alphen eine seltene Fingertechnik am Klavier entfaltete. Diese intelligente, von allen Kreisen hochgeschätzte Dame spielte mit liebenswürdiger Natürlichkeit und bestätigte aufs neue den guten Ruf, der ihr als feinfühlige Spielerin vorausgeht. Sibilla Braun deklamierte einen eigens zu diesem Zwecke verfaßten Prolog und erntete wohlverdienten Beifall. Die sehr einschmeichelnde Arie: „Schon eilet froh der Ackersmann“ aus Haydn's „Jahreszeiten“ sang alsdann Herr Paul Teitelmann und spielte gleich darauf die bekannte Berceuse von Godard. Er verstand es auch, den Cellosaiten die starken, männlich klingenden Töne zu entlocken. Fräulein Camille Schweich spielte mit gutem Können zwei beliebte Klavierstücke und fand lebhafte Anerkennung. Fräulein Erna Michel überraschte das Publikum mit zwei noch nie gehörten (jüdischen) hebräischen Klaviervorträgen: „Eli Zion“, „Moaus zur j' schuossi“, v. Wagner mit vielen Variationen in meisterhafter Weise für Klavier bearbeitet. Das Publikum zeigte sich für das Dargebotene sehr dankbar. Einen minutenlangen, nicht endenwollenden Beifall erzielte die kleine Renée Schweich mit Zangwills Novelle „Der Sabbat entweiht“. Sie rezitierte mit ihrer schönen klangvollen Stimme so seelenvoll, so sanft, daß alle das erhebende und erhabene Gefühl bekamen, als stünde die mumienartige, verschrumpfte Gestalt des Großmüterchens vor unsern Augen. Nachdem sich die Wogen der Begeisterung glätteten, spielte Herr Paul Teitelmann Bruchs „Kol Nidrei“ für Cello mit Würde und Ernst. Er wurde dabei von Fräul. Adele Alphen verständnisvoll am Klavier unterstützt. Ein von der Schuljugend aufgeführtes Theaterstück, „Sabbatluft“, fand stürmischen Beifall. Die Schüler müssen sich alle mit einem Gesamtlobe begnügen. Darauf ergriff Herr Rabbinatverweser Kohn zu einer längeren Ansprache das Wort. Zweifelsohne war der Eindruck, den dieses Fest hinterließ, ein überwältigender. Wenn diese Feier die Gemeinde zu einer Umdenkung alles Denkens, einer Umwertung aller bisherigen Werte, was doch mit aller Bestimmtheit zu erwarten ist, veranlassen wird, so kann sich der Veranstalter mit dem Ergebnis vollkommen zufrieden geben.

*) Verspätet eingetroffen.

Hegenheim. Heute fand in der hiesigen Synagoge in Gegenwart eines nach Hunderten zählenden Publikums die Trauung von Frl. Camille Goetschel mit Herrn Moritz Wiener aus Basel statt. Es ist eine derartige Feier in unserer Gemeinde ein äußerst seltenes Ereignis und, wenn nicht alle Anzeichen trügen, wird diese Hochzeit die letzte gewesen sein in unserer Synagoge, die infolge der in hiesiger Gemeinde herrschenden Zwistigkeiten seit Monaten die ganze Woche hindurch geschlossen bleibt. Es muß diese traurige Tatsache einen jeden Jehudi um so schmerzlicher berühren, als diese altehrwürdige, in jeder Beziehung dem דין ש״ע entsprechende Synagoge noch in bestem Zustande ist. Möchten die Hegenheimer, denen sonst ein ziemlich starker Lokalpatriotismus nachgerühmt wird, sich doch noch in letzter Stunde auf sich selbst besinnen, und ihr Gotteshaus so lange wie möglich durch möglichst fleißigen Besuch in Ehren halten.

Pfaffenhofen. Nach schwerer, aber kurzer Krankheit, bei der sie die liebevolle Pflege ihrer Verwandten fand, starb hier am Sonntag, den 12. Dezember, die Inhaberin der jüdischen Garküche, die unter dem Namen „Gittel“ in der ganzen Gegend bekannte Caroline Meyer. Durch ihr freundliches Wesen und durch ihre gute Verpflegung hat sie es verstanden, ihr Haus zu einem beliebten Aufenthalt der zahlreichen Geschäftsleute und Reisenden zu machen, die unseren verkehrsreichen Ort aufsuchen. Mancher von diesen bewahrt ihr eine gute Erinnerung und empfindet ihren Tod als einen Verlust. Das Fehlen einer jüdischen Garküche am hiesigen Platze ist eine empfindliche Lücke,

von der im allgemeinen Interesse zu hoffen ist, daß sie bald wieder ausgefüllt werde. Daß ihr Heimgang allgemein bedauert wird, bewies das große Leichenbegängnis, das ihrem Sarge folgte.

St. Ludwig. Unser Jünglingsverein Achawoh, der erst jüngst eine recht gelungene Chanukkah-Abendunterhaltung veranstaltet hatte, hatte gestern Abend abermals Veranlassung genommen, durch einen Vortrags-abend die Familien der hiesigen Gemeinde zu sich einzuladen. Leider machten nur zu wenige von dieser Einladung Gebrauch. Die Anwesenden verlebten einige recht genußreiche Stunden, da der Vorstand des Vereins den bekannten Schweizerischen Dichter Herrn Markus Bollag für den Abend gewonnen hatte. Herr Bollag wußte durch den Vortrag seiner eigenen Dichtungen, teils heiterer, teils ernster Natur, die Aufmerksamkeit der Zuhörer in hohem Grade zu fesseln. Wir hoffen, daß Herr Bollag auch fernerhin seine Kunst in den Dienst unseres Vereins stellen wird.

Bayern.

Hainsfarth. Bekanntlich schwebt schon seit längerer Zeit ein Streit betreffs des Präsentationsrechtes hiesiger Kultusgemeinde auf die Elementarschulstelle vor dem Verwaltungsgerichtshof. Nun wurde am 10. Januar von dem Verwaltungsgerichtshof die Entscheidung dahin verkündet, daß das Präsentationsrecht der Gemeinde zusteht. Sogar die Anwaltskosten trägt das Staatsärar. [Wir werden die prinzipiell hochwichtige Entscheidung im Wortlaut veröffentlichen. Red.]

Nürnberg. Die von dem orthodoxen Verein einberufene Versammlung war glänzend besucht und nahm einen würdigen Verlauf. (Ausführlicher Bericht folgt.)

Nürnberg. Wenn überhaupt das Wort Neutralität in religiösen Dingen als Kern eines Vereinsstatuts überhaupt einen Sinn hat, so kann diese höchstens darin bestehen, daß religiöse Fragen in einem solchen Verein überhaupt nicht zur Debatte gestellt werden. Es ist zwar auch dann noch ein mißliches Ding fraglichen Wertes. Allein wir hatten gerade in dieser Woche Gelegenheit, die Süßigkeit einer solchen Neutralität zu kosten. Da existiert ein Verband der jüdischen Jugendvereine Deutschlands, welcher dieses schöne Wort auf seine Fahne geschrieben hat; selbiger Verein gibt Mitteilungen heraus. Wir schlagen Heft 1 des vierten Jahrgangs auf. Und der erste Artikel lautet: Die Richtlinien zu einem Programm für das liberale Judentum von Dr. Vogelstein, Königsberg. Der erste Satz des Artikels lautet: Der Aufforderung der Verbandsleitung*), für die „Mitteilungen" einen Aufsatz über die „Richtlinien" zu schreiben, komme ich gern nach. Der Artikel ist vortrefflich geschrieben, ist eine ganz vorzügliche Propaganda für die „Richtlinien". Was will es da besagen, wenn nachher die Schriftleitung sich „jeder Stellungnahme zu den angeschnittenen Fragen enthält"? Die Aufforderung der Verbandsleitung spricht klar genug. Wir möchten das all den Eltern zur Erwägung anheimgeben, welche vertrauensselig genug ihre Kinder diesen Verbandsvereinen preisgeben. Wir möchten dies als sehr ernste Gewissensfrage all den jungen Leuten vorlegen, die unter dem Deckmantel einer solchen Neutralität vielleicht zu spät erkennen dürften, wohin sie geführt werden. Schläfst du, Brutus?

*) Von uns unterstrichen.

Schweinfurt. Das Lokalkomitee der Alliance Isr. Universelle zu Schweinfurt ist am 5. Januar 1913 zu einer Besprechung und zur Stellungnahme hinsichtlich der aus dem Kampf zwischen dem Pariser C. C. und dem deutschen Landeskomitee sich ergebenden Situation zusammengetreten und hat nach einem eingehenden Referat des Distriktsrabbiners Dr. Stein. und einer ausführlichen Diskussion folgenden einstimmigen Beschluß gefaßt:

1. In dem Kampfe der deutschen Konferenzgemeinschaft (zuletzt „Deutsches Landeskomitee) mit dem C. C. in Paris standen wir von Anfang an mit unseren Sympathien auf seiten der deutschen Konferenzgemeinschaft und bedauern, daß durch die Spaltung, die in den Reihen der deutschen Alliance-Mitglieder zutage getreten ist, dieselbe in diesem Kampfe unterliegen mußte.
2. Die planmäßig und vollständig durchgeführte Ausschaltung des deutschen Einflusses im Pariser C. C. und damit auf die Führung der Alliance überhaupt, wie sie durch die gewaltsame Aenderung der Statuten und des Wahlmodus im Vorjahre herbeigeführt worden ist und die angesichts der großen, Frankreich um ein vielfaches übertreffenden deutschen Mitgliederzahl als ein flagrantes Unrecht bezeichnet werden muß, ist für uns als erstes Motiv maßgebend, aus der Alliance auszuscheiden, der wie bisher mit Treue und ernstem Interesse angeschlossen waren. Der weitere und nicht minder schwerwiegende Beweggrund für unser Ausscheiden ist die Propagierung eines dem positiv Religiösen abgewandten Geistes in den Alliance-Schulen des Orients, der seit vielen Jahren in der Oeffentlichkeit als eine unheilvolle, bedauernswerte Erscheinung diskutiert wird.
3. Wenn es dem deutschen Landeskomitee in Berlin gelingen wird, eine einigermaßen lebensfähige Institution ins Leben zu rufen, die bei Aufrechterhaltung des allgemeinen Alliance-Gedankens die für uns deutsche Mitglieder wünschenswerte Bewegungsfreiheit garantiert, so werden wir derselben nach wie vor unsere Dienste und unsere Mittel zur Verfügung stellen; demgemäß sieht die Versammlung von der Auflösung des Lokalkomitees vorläufig ab.

Würzburg. In einer gut besuchten Versammlung wurde mit Majorität eine Resolution angenommen, welche den Anschluß der hiesigen Kultusverwaltung an die Berliner Vorstands-Erklärung mißbilligt.

Württemberg.

Mergentheim, 13. Jan. Gestern Abend feierte der Israel. Frauenverein das Fest seines 60jährigen Bestehens. Ein reicher Kranz von Damen hatte sich in den Räumen des Hotels Fechenbach zu fröhlicher Unterhaltung versammelt. Eröffnet wurde die Feier durch eine Ansprache des Rabbiners, der auf die Bedeutung und die Tätigkeit des Vereins für die Pflege des Gemilus chesed innerhalb der Gemeinde hinwies und seine Worte beschloß mit dem Wunsche, daß der Verein weiter wachse und gedeihe und Segen stifte, vor allem dadurch, daß er auf seine jüngeren Mitglieder dahin einwirke, daß auch diese vom Geist des jüdischen Gemilus chesed erfüllt und würdige Nachfahrer der Vorgängerinnen im Vereine werden möchten. Weitere Ansprachen hielten Herr Lehrer Pappenheimer und Frau Rabb. Dr. Saenger, die zur Stiftung eines neuen Poroches die Anregung gab. Mit einer Verlosung und Gabenverteilung schloß die schöne Feier.

Preußen.

Berlin. In seiner Sitzung vom 8. Januar hat das Zentral-Komitee der Alliance Israélite Universelle für folgende Zwecke Beihilfen bewilligt: 1. 10 000 Franken an das Komitee in Sofia zur Unterstützung der bulgarisch-jüdischen Familien, die durch den Balkankrieg gelitten haben. 2. 5000 Franken zugunsten der nach Saloniki geflüchteten israelitischen Familien. 3. 2000 Franken für die holländischen Grenz-Komitees, die den russischen Aus- und Rückwanderern Hilfe leisten. 4. 500 Franken an den Hilfsverein für kranke russische Israeliten in Königsberg i. Pr. Für die Opfer der Cholera hat das Zentral-Komitee nach Tiberias

den Betrag von 2000 Franken, nach Safed 1000 Franken angewiesen.

Berlin. Das Schächten im Reichstag. Die Antisemiten geben die Agitation gegen das Schächten noch lange nicht auf. Der bekannte Antisemit Dr. Werner (Gießen) hat an den Reichskanzler die Anfrage gestellt, ob ein reichsgesetzliches Verbot des Schächtens zu erwarten sei. Darauf hat Staatssekretär Lisco folgende schriftliche Antwort erteilt: Dem Erlaß reichsgesetzlicher Vorschriften über das betäubungslose Töten der Schlachttiere, insbesondere einem reichsgesetzlichen Verbot des Schächtens stehen grundsätzliche Bedenken entgegen, weil es sich hierbei um Fragen handelt, deren Regelung zur Zuständigkeit der Einzelstaaten gehört. Den gleichen grundsätzlichen Standpunkt hat die Reichsleitung im Jahre 1911 bei Beratung der Novelle zum Strafgesetzbuch gegenüber Anträgen eingenommen, die im Gegensatz zu dem Ziel der vorliegenden Anfrage eine landesrechtliche Beschränkung des Schächtens für unzulässig erklären wollten. Danach ist nicht beabsichtigt, ein reichsgesetzliches Verbot des Schächtens in die Wege zu leiten.



Aus aller Welt.



Schweiz.

Basler Korrespondenz.

Vergangenen Mittwoch veranstaltete der in diesem Semester so rührige Verein „Kadimah" (Jüdischer Jugendbund) einen Vortragsabend im großen Logensaale, der sich eines zahlreichen Besuches erfreute. Herr Dr. med. E. Wormser sprach über Arthur Ruppins Buch „Die Juden der Gegenwart". In eingehender Weise gab der Referent den Ideengang des Verfassers wieder und veranschaulichte durch eine Tabelle den Rückgang des Judentums in den Großstädten, wo die Geburtsziffer im stetigen Rückgange ist und der Assimilationsprozeß riesenhafte Fortschritte macht. Während diese traurigen Wahrnehmungen bei der wohlhabenden Bourgeoisie des westlichen Europas zu machen sind, ist bis jetzt das osteuropäische Proletariat von diesem Siechtum verschont geblieben.

Das gut durchgearbeitete und in gemeinverständlicher Form zum Vortrag gebrachte Referat erntete den wohlverdienten Beifall aller Zuhörer, die mit großem Interesse den lehrreichen Ausführungen folgten.

Der Tendenz des Vereins entsprechend, der auf neutralem Boden steht, und die Vertreter der verschiedensten Richtungen zu Worte kommen läßt, entwickelte sich auch eine rege Diskussion. Ein Diskussionsredner trat mit Feuer für die national-jüdische Idee ein und sah darin einzig und allein die Lösung der brennenden Frage. Ein anderer vertrat mit Eifer die Tendenzen des gesetzestreuen Judentums, das in logischer Weise in erster Reihe dazu berufen sein kann, die Assimilationsflut einzudämmen. Ein dritter Fachmann behandelte die Frage vom sozial-politischen Standpunkt. Zum Schlusse sprach der Präsident des Vereins, Herr cand. jur. Cohn, dem Referenten und den Diskussionsrednern den Dank aus und wies darauf hin, daß gerade die Kadimah der geeignetste Verein zur Aussprache über die verschiedensten Ansichten sei. Es sei bemerkt, daß die Diskussion trotz der Vertretung der extremsten Richtungen im vornehmen und streng sachlichen Tone geführt wurde.

Einen schöngeistigen Vortrag verdankt das Basler jüdische Publikum dem Verein „Achdus", in dem Herr Dr. Hans Apelbaum über „Moderne jüdische Poesie" sprach. In gediegener Weise schilderte der Referent die Entwicklung der neuhebräischen Poesie und gab einzelne Proben, die er selbst in vollendeter Weise in deutsche metrische Verse umgoß. Er schilderte hierauf den Geist der Jargon-Dichter in so einnehmender Weise, daß mancher bedauerte, diese Sprache nicht zu beherrschen, um die herrlichen Perlen dieser Poesie im Urtext lesen zu können. Lebhafter Applaus folgte den einstündigen Ausführungen des Vortragenden. Hierauf wurden von den Herrn cand. jur. Daniel Dreyfus, stud. jur. Lehmaier und Herrn Rachmühl in talentvoller Weise und mit jüdischem Gefühle Gedichte von Rosenfeld, Feiwel, Abraham Reisen u. a. m. zum Vortrag gebracht. Die recht zahlreichen Anwesenden brachten ihren Beifall voll und ganz zum Ausdruck. Es ist wohl zu erwarten, daß das Wohltätigkeitsfest dieses Vereins, das in der nächsten Woche zugunsten der Juden am Balkan veranstaltet wird, sich eines regen Besuches zu erfreuen haben wird. A.

Frankreich.

Paris. Trauung und Ehescheidung russischer Juden bilden in Frankreich immer noch eine ungelöste Frage. Nach russischem Gesetz hat beides zu geschehen durch den Kronrabbiner. Durch Beschluß des Kassationshofes wurde daher ein russisches Ehepaar, das sich in Paris scheiden lassen wollte, an die zuständige Behörde verwiesen. Als solche sahen sich nun die französischen Rabbiner an und sprachen daher Ehescheidungen aus. Die bürgerlichen Behörden weigerten sich aber, solche Scheidungen in das standesamtliche Register einzutragen. Ein Ehepaar Sloutsky hatte sich auf diese Weise scheiden lassen, der Gatte hatte sich wieder verheiratet. Die geschiedene Frau, nachdem sie umsonst sich bemüht hatte, die Scheidung eintragen zu lassen, hat nun die Sache vor die erste Kammer des Seinetribunals gebracht, mit dem Antrag, die zweite Ehe als ungültig zu annulieren und den Ehegatten zu verurteilen, seiner ersten Frau und ihrer Tochter eine Pension auszubezahlen. Der Gerichtshof erklärte nun, daß die französischen Rabbiner keinerlei gesetzliche Befugnis hätten, eine Scheidung auszusprechen, die Scheidung und also auch die zweite Ehe keine gesetzliche Gültigkeit besäße und verurteilte den Gatten, seiner ersten Frau eine monatliche Rente von 150 Fr. auszubezahlen. Die Frage ist aber noch ungelöst, wie können russische Juden in Frankreich sich scheiden lassen?

Tripolis.

Die Inspektionsreise des Oberrabbiners Dr. Margulies.

Dr. Margulies, Oberrabbiner von Florenz, hatte sich im Auftrag der italienischen Regierung nach Tripolis begeben, um die Organisation der israelitischen Gemeinden in Tripolis und in der Cyrenaika zu studieren. Da er gerade am Freitag Nachmittag vor der Rhede in Tripolis ankam, blieb der Regierungsdampfer bis Samstag Abend stehen, erst nach Ausgang des Sabbat fuhr er in den Hafen ein. Dr. Margulies, Ritter des Mauritiusordens, wurde mit den höchsten Ehren empfangen. Die Spitzen der Behörden, darunter der Oberkommandierende von Lybien, begrüßten ihn. Er stattete dann den höchsten Beamten in Tripolis Besuche ab und besprach mit ihnen die jüdischen Angelegenheiten. Ueberall fand er das größte Entgegenkommen und die größte Bereitwilligkeit, die freie Religionsübung zu sichern. So hat er gleich erlangt, daß für die Juden, die in dem öffentlichen Krankenhause aufgenommen werden, eine separate Küche eingerichtet wird. In der in Florenz erscheinenden „Settimona Italiana" erstattet er selber Bericht über seine Reise.

Eine Freude war für ihn der Sabbat in Tripolis. Alle jüdischen Geschäfte sind geschlossen, alle Arbeit ruht, die kleinen Arbeiter und Händer sind in ihren Sabbatkleidern nicht wieder zu erkennen. Briefe werden im Judenviertel nicht ausgetragen, die Schulen sind geschlossen, die Synagogen und Jeschiwoth sind von einer mannigfaltigen Menge gefüllt, die andächtig betet und dem belehrenden Worte lauscht, das von den geistigen Führern gesprochen wird.

Das Talmudstudium wird sorgfältig gepflegt wie in Galizien und Rußland. Die meisten verbringen ein gut Teil ihrer Jugendjahre in den Jeschiwoth; man trifft nicht selten Geschäftsleute, die gute Talmudisten und Arbeiter, die Meister der hebräischen Sprache sind. Hier ist ein junger Schneider, dort ein Briefträger, die mit Leichtigkeit eine Seite Talmud auseinandersetzen.

Alle Handwerke sind unter ihnen vertreten: es gibt Schmiede, Maurer, Tischler, Schuhmacher, Schneider, Goldschmiede, Uhrmacher usw. Ich sah, sagt Dr. Margulies, einen jungen Stiefelwichser, der hebräisch sprach und der am Sabbat in seinen Sabbatkleidern nicht wieder zu erkennen war.

Die Synagogen sind sehr zahlreich; manche sehr geräumig und so eingerichtet, daß zwei oder drei Gruppen von Betern unabhängig voneinander das gemeinsame Gebet verrichten können. Die Verlesung der Thora geschieht gemeinsam. Die Seifer Thora wird im Gegensatz zu uns in einem kostbaren kunstvoll aus Holz geschnitztem Futteral aufbewahrt; es gibt keine ständigen Vorbeter, sondern jedermann hat nach dem altjüdischen Gebrauch das Recht, vor die Tewá hinabzusteigen. Obgleich der Ritus der spanische ist, hat die Aussprache und die Melodie wenig gemein mit der in den italienischen Gemeinden üblichen. Ja, die Melodien gleichen sonderbarerweise den aschkenasischen und einzelne ganz besonders den polnischen.

Palästina.

Die Cholera in Tiberias.

Dr. Brün, Vorsteher der Nathan Strauß'schen Sanitätsstation für Palästina ist auf Ansuchen des beim Ausbruch der Epidemie gegründeten Hilfskomitees eigens nach Tiberias gereist, um die nötigen Anstalten zur Bekämpfung der Krankheit zu treffen. Glücklicherweise hat er bei seiner Ankunft die Cholera, die einige Wochen hindurch heftig gewütet hatte, erstickt vorgefunden. Seit mehreren Tagen haben keine Erkrankungen mehr stattgefunden; die letzten Kranken gehen, mit Ausnahme von zwei Todesfällen, die inzwischen noch eingetreten sind, alle einer Besserung entgegen.

Leider sind der Opfer genug. Die jüdische Gemeinde allein zählt einen Verlust von 50 Menschen, der um so empfindlicher ist, als die Gemeinde infolge der letzten großen Choleraepidemie vor 10 Jahren bereits die besten jungen Kräfte durch Auswanderung verloren hat.

An der immerhin noch nicht abgeschlossenen Hilfsaktion gegen die Epidemie sowie zur Linderung des infolge der über die Stadt verhängten Absperrung entstandenen Not beteiligten sich außer den berufenen Wohltätigkeitsgesellschaften auch alle Kolebin von Jerusalem, sowie viele Private aus der heiligen Stadt und deren Umgebung. Diese ließen ihre Hilfe für Tiberias den Notleidenden zugehen durch Vermittelung des aus den angesehensten Männern Jerusalems zusammengesetzten Hilfskomitees.

Amerika.

Die Wirkung der jüdischen Einwanderung auf die Gestaltung großer Zweige der nationalen Industrie in Amerika geht deutlich aus einem offiziellen Bericht hervor, der in dem in New-York erscheinenden American Hebrew abgedruckt ist. Die Fabrikation von Unterkleidern für Frauen beschäftigte im Jahre 1832 kaum ein Dutzend Fabriken. Heute zählt diese Industrie 2000 Firmen mit einem Arbeiterheer von 80 000 Männern und Frauen. New-York nimmt in dieser Industrie die herrschende Stellung ein mit einer Produktion in 1909 von etwa 273 Millionen Dollar. Dabei ist diese Industrie nicht nur die wichtigste, sondern die maßgebendste und mustergültigste des Staates. Und das merkwürdigste daran ist, daß diese riesenhafte Entwicklung in den letzten 15 Jahren eingesetzt hat.

Diese 2000 Firmen und 80 000 Arbeiter sind zum großen Teile J u d e n, die aus Osteuropa eingewandert sind. Das sind also die „unerwünschten" Einwanderer, gegen die die Restriktionisten die Gesetzesmaschine in Bewegung setzen wollen, die „unerwünschten" Einwanderer, die einen ganzen neuen Zweig der Industrie ins Dasein gerufen und zum blühendsten des Landes gemacht haben.

Das Schöne dabei ist, daß dank den verständnisvollen Bemühungen des H. Louis M a r s c h a l l die Basis einer Verständigung zwischen Arbeit und Kapital in dieser Industrie erzielt worden ist, die das Verhältnis von Arbeitgebern und Arbeitnehmern harmonisch zu gestalten berufen ist.

Diese „unerwünschten" Einwanderer haben also Großes zur wirtschaftlichen Entwicklung des Landes beigetragen.

Vom Balkan.

Die Unterhaltung der 3000 jüdischen Flüchtlinge in Konstantinopel hat die vorhandenen Mittel fast völlig erschöpft. Das Hilfskomitee steht vor einem Defizit von etwa 20 000 Franken. (Jede Woche erfordert 10 000 Fr. an Unterstützung.) Es hat deshalb einen neuen dringenden Appell an die großen europäischen Hilfsgesellschaften gerichtet. Der Hilfsverein hat 15 000 Franken, die Groß-Loge in Berlin 5000 Franken, die Loge in Alexandrien 3000 Franken geschickt. Diese Hilfssendungen waren dringend notwendig, denn schon mußte zur Einschränkung der Lieferung von Heizmaterial an die Flüchtlinge geschritten werden und dies ist in dieser Jahreszeit besonders hart.



Vermischtes.



Das Salzen Neugeborener.

Im Propheten Esekiel 16, 3 heißt es: . . . Und bei deiner Geburt . . . und du wurdest nicht im Wasser gebadet, glänzend zu werden, und du wurdest nicht g e s a l z e n und in Windeln wurdest du nicht gewickelt. Da aus diesen Worten des Propheten hervorgeht, daß die angeführte Behandlung der Neugeborenen üblich und empfehlenswert ist, wird im Anschluß an diese Prophetenstelle im Talmud Sabbat 129 b erlaubt, den Neugeborenen am Sabbat zu salzen. Durch das Salzen wird nämlich der Körper abgehärtet, fügt zur Stelle Raschi erklärend hinzu.

Diese bei uns unbekannte Pflege der Neugeborenen durch Salzen, wie sie beim Propheten ausgesprochen und vom Talmud aufgenommen wird, erhält eine interessante Beleuchtung durch folgendes Entrefilet der Chronique Medicale (S. 724), das uns von einem unserem Blatte nahestehenden Arzte mitgeteilt wird. Dort heißt es:

Die gesalzenen Kleinen.

Eine amerikanische Revue teilt einen merkwürdigen Gebrauch mit, der noch in gewissen Gegenden Asiens und auch Europas in Uebung ist und der in dem Salzen Neugeborener besteht.

Die Mütter glauben, daß sie durch dies Verfahren ihrem Kinde für dessen ganze Lebensdauer Gesundheit und Kraft verleihen und daß sie gleichzeitig die bösen Geister von ihm fernhalten. So bestreut man bei den russischen Armeniern die ganze Haut des Babis mit sehr feinem Salz, während mindestens drei Stunden; darauf unterwirft man den Körper des Kleinen einer kräftigen Waschung mit warmem Wasser.

Bei einem Bergstamme Kleinasiens lassen die Mütter ihre Neugeborenen während 24 Stunden in der Salzbrühe schlafen.

Auch die Griechen haben die Gewohnheit, ihre Kinder mit Salz zu bestreuen. Dieser Gebrauch soll auch noch in gewissen Gegenden Deutschlands zu finden sein.

Das biblische Recht der Nachlese im französischen Rechtsleben.

Das Gericht von Béziers (Südfrankreich) hat in einem interessanten Prozeß, von dem die französischen Zeitungen berichten, auf das biblische Recht des Armen auf Nachlese zurückgegriffen. Eine Bäuerin in Capelstang (Hérault) wurde vom Feldhüter dabei betroffen, wie sie nach der Weinlese in ihrem eigenen Weinberge die Nachlese hielt; dieser machte ihr ein Protokoll deswegen.

„Sie haben nicht das Recht, nachzulesen", sagte der Feldhüter.

„Was", rief die Eigentümerin aus, „in meinem Eigentum sollte ich die kleinen Trauben, die an meinen eigenen Reben hängen geblieben sind, nicht schneiden dürfen!"

„Sie haben ebensowenig das Recht, auf ihrem Eigentum nachzulesen, wie in fremdem Weinberg", beteuerte der Biedere. „Dieses Recht gehört ausschließlich den Armen."

Es kam zum Prozeß. Ende Dezember v. J. sprach die Strafkammer von Béziers das Urteil und verurteilte auf Grund der bestehenden Gesetze die Verbrecherin zu 25 Fr. Geldstrafe.

Die ersten Grundsätze dieser Gesetzgebung beruhen auf der Bibel (Lev. 19). Eine französische Verordnung vom 7. Juli 1779 hat dieses Recht der Nachlese zugunsten der Greise, Invaliden und Kinder aufrechterhalten und ein Urteil des Kassationshofes vom 8. Oktober 1840 hat diese Verordnung bestätigt. Das Gericht von Béziers hat also nur die übliche Rechtsprechung fortgesetzt, indem es, im Geiste der Bibel, die Nachlese als Eigentum der Armen erklärte und die Eigentümer ausdrücklich unter Strafe davon ausschloß.



Kleine Notizen.



Stuttgart. Im Bürgermuseum fand gestern eine zahlreich besuchte Versammlung statt zum Zweck der Gründung eines liberal-jüdischen Landesverbandes. Den Vorsitz führte Dr. med. Karl Ries aus Stuttgart, das Hauptreferat erstattete Rabbiner Dr. Tänzer aus Göppingen. Nach längerer sehr eingehender Debatte wurde einstimmig die Gründung des Landesvereins beschlossen. Gewählt wurde zum Vorsitzenden Landgerichtsrat Stern (Stuttgart) und weitere acht Ausschußmitglieder aus allen Teilen des Landes.

Posen. Verein Leschaun Limudim. Am Mittwoch, den 1. Januar d. Js., nachmittags 5½ Uhr, fand vor zahlreich erschienener Versammlung eine Aussprache über die Richtlinien statt. Das Referat hierüber hatte in liebenswürdiger Weise Herr Distriktsrabbiner Dr. Mannes-Schwabach übernommen. In 1½ stündigem Vortrage wies der Redner nach, daß die Richtlinien grundlegende Glaubenssätze zum Teil ausdrücklich, zum Teil durch Nichterwähnen leugneten; die Gesetze für die Lebensführung des einzelnen fast vollständig abschaffen wollten und dem Gemeindeleben den jüdischen Charakter raubten. Mit großem Interesse folgten die Erschienenen den Ausführungen des Referenten und zollten ihm reichen Beifall. Nach reger Diskussion ermahnte der Redner in seinem Schlußworte die Mitglieder, ihrem Grundsatze treu Thauro zu lernen, nur durch sie können sie gegen die Gefahren der Richtlinien am besten gewappnet sein.

Hilfe für die infolge des Krieges in den Balkanländern notleidenden Juden.

Weitere Spenden sind eingelaufen:

Ungenannt Pfaffenhofen 4 M. — Ungenannt Buchsweiler 3 M. — Anonym Hochfelden 3 M.

In Ansbach eingegangen: Frl. S. in G. 5 M. — Betgesellschaft Eichstätt 47 M. — Durch Rabb. Dr. Mannes in Schwabach 429,50 M. — Schwabach, durch Vorstand Feuchtwanger 23 M. — Georgensgmünd, durch Vorstand Gern 65 M. — Fürth, durch Lehrer Levite 12,50 M. — Hainsfarth, durch Lehrer Goldschmidt 78 M. — Burghaslach, durch Vorstand Isner 60,20 M. — Treuchtlingen, durch Vorstand Österreicher 153 M. — durch Hauptlehrer Fulder, Hälfte des Ertrags der Sammlung bei dem Chanukkahfeste 27,50 M. — S. Ch. 10 M.).



Wochenkalender.



	1913	5673	
Sabbat	18. Jan.	10. Schevat	בשלח. ש' שירה
Sonntag	19. „	11. „	
Montag	20. „	12. „	
Dienstag	21. „	13. „	
Mittwoch	22. „	14. „	
Donnerst.	23. „	15. „	חמשה עשר
Freitag	24. „	16. „	

Gebetszeiten.

	(Freitagabend)	(Sabbatausgang)
Ansbach	4 U. ^{30}	5 U. ^{35}
Basel	5 U. ^{00}	5 U. ^{54}
Fürth	4 U. ^{45}	5 U. ^{35}
Metz	5 U. ^{00}	5 U. ^{50}
Mülhausen	5 U. ^{00}	5 U. ^{50}
München:		
Synagoge Herzog-Maxstr.	4 U. ^{45}	5 U. ^{31}
„ Herzog-Rudolfstr.	4 U. ^{40}	5 U. ^{39}
„ Müllerstraße	4 U. ^{45}	5 U. ^{34}
Nürnberg:		
Synagoge Essenweinstraße	4 U. ^{40}	5 U. ^{32}
Straßburg:		
Synagoge Kleberstaden	5 U. ^{00}	5 U. ^{50}
„ Kageneckerstraße	5 U. ^{00}	5 U. ^{50}
Stuttgart	4 U. ^{30}	5 U. ^{41}

(Amtswoche: Stadtrabb. Dr. Kroner, Kirchenrat.)



Familiennachrichten.

(Mitteilungen für diese Rubrik werden kostenlos aufgenommen.)



Geborene:

Sohn, Dr. med. Edgar Beckhardt, Straßburg. — Tochter, Joel Strauß, Königshofen. — Sohn, Moses Rees u. Frau geb. Levy, Sulz u. W. — Pierre u. Raymond, Zwillinge v. Abr. Meyer, Metzger, u. Fr. Renée, geb. Levy, Maursmünster.

Verlobte:

Laura Blumenstein, Gunzenhausen, u. Nathan Weil, Oehringen. — Laura Massenbacher, Burghaslach, u. Kaufmann Levi, Lehrer, Halsdorf. — Friederike Olf, Regisheim, u. Alexandre Hallel, Niederehnheim. — Herr Königsbacher, Basel, u. Frau Wwe. Veilchenblau, Mainz. — Fanny May, Scharrachbergheim, u. Henri Bader, Dambach. — Frl. Haußer u. Jules Bloch, Paris. — Flore Levy, Westhofen, u. H. Polatschew, Rabbiner, Toulouse. — Robert Blum, Mülhausen, u. Jane Spira, Thann.

Vermählte:

Moritz Wiener, Basel, u. Camille Goetschel, Hegenheim. — Eduard Hildenfinger, Grussenheim, u. Adèle Norphouro, Küttolsheim. — Abraham May, Küttolsheim, u. Babette Levy, Schlettstadt. — Hermance Dreyfuß, Saarunion, u. Gustav Weil, Walf.

Gestorbene:

Wwe. Nannette Levy, 86 J., Biesheim (O.-E.). — Lea, T. v. Armand Levy, 3 Monate, Regisheim. — Wwe. Wolff Scheid, geb. Sara Loeb, 67 J., Straßburg (Hagenau). — Isaie Levy, 75 J., Mülhausen. — Fr. Louis Wolff, geb. Haguenauer, 51 J., Straßburg. — Wwe. Lazarus Kahn, geb. Braun, Lauterburg. — Elise Cerf, Winzenheim (O.-E.).



Rätsel-Ecke.

Sendungen für diese Rubrik nur an Dr. Bloch-Barr erbeten.



1. Silbenrätsel.

Von Benno Braunschweig, Basel.

Aus den Silben a, a, a, as, ben, bot, bach, cy, cha, char, e fer, fen, he, ham. ho, is, ja, le li, let, lo, min, mi, ne nes, of, ri. re, rus, sa, span, xan sind 13 Worte von folgender Bedeutung zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen den Namen zweier jüdischen Philantropen ergibt:

1. Stamm. 2. Stadt in Aegypten. 3. Französischer Staatsmann. 4. Komponist. 5. Statthalter Judäas. 6. Stamm. 7. Männlicher Vorname. 8. Trauerspiel von Shakespeare. 9. Stamm. 10. Weiblicher Vorname. 11. Deutsche Festung. 12. Perserkönig. 13. Tyranischer Herrscher im Judithbuch.

2. Scherzfrage.

Von M. S., Lehrer a. D.

Welcher Name eines israelit. Lehrers des Unter-Elsaß ist vorwärts und rückwärts gelesen gleichlautend?

Rätsellösungen aus Nr. 1.

1. Eli, Elisa, Sara, Nama, Mara, Rad.
2. **Rechabeam**, **Eber**, **Chòr**, **Habér**, **Amen**, **Bach**, **Emma**, **Arche**, **Mama**.

Richtige Rätsellösungen:

Marguerite Levy, Hirsingen. — Suzanne, Marguerite u. René Weil, Hochfelden. — Helene Marx, Ellingen (Bayern). — Roland Levy, Zabern. — Naftali Rabbi, Schüler der israelitischen Volksschule, Colmar. — Suzanne Levy u. Marcelle Leder, Oberehnheim. — Paul Weill, Ittersweiler. — Robert u. Suzanne Geismar, Romansweiler. — Georges Stahl, Realschüler, Dornach. — Suzanne u. Viktor Wahl, Mülhausen, Ornastaden 1 (Nr. 1 nicht richtig!). — Susi Zivi u. Anny Hildenfinger, Colmar. — Renée u. Georges Weill, Kurzel. — Martha u. Albertine Weill, Westhausen. — Blanche u. Marcel Israël, Niederbronn. — Leo u. Lucie Blum, Rosheim. — Albert Weil, Mittelschüler, u. Ferdinand Marx, Gymnasiast, Zabern. — Norbert Lehmann, Molsheim (Dauendorf).

Briefkasten der Rätsel-Ecke. — **Aline u. Moritz Schwab, Mommenheim.** Wir holen es gerne nach, daß Ihr das Zahlenrätsel in voriger Nummer eingesandt hattet; Euer Name ist durch ein Versehen weggeblieben.

— **E. B. Basel.** Das Rätsel enthält n i c h t s Jüdisches, sonst wäre es gut.

Mitleid mit fremden Armen.

Alles mahnt uns bereits an das Nahen der rauhen Jahreszeit, an das Heranrücken des Winters. Tausende von Herzen sehen seinem Nahen mit schweren Sorgen entgegen. Denn die zwei unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse — nach dem Brot, die zwei dringendst nötigen, die man jedoch im Sommer ganz umsonst hat, sind des Winters, ihrer Kostspieligkeit halber für tausende Familien fast unerschwinglich, nämlich Licht und Wärme. Und wieviel traurige Szenen birgt ein oft unerbittlich harter Winter in seinem Schoße! Man denke nur beispielsweise an unsere armen Glaubensgenossen im fernen Osten, die draußen in der Welt umherirren, nachdem die Heimat ihnen zur Hölle geworden ist. Jüngst traf ich ein solch unglückliches russisches Ehepaar auf der Landstraße von H. nach S. Wohl von langem Marsche übermüdet, hatten dieselben auf einem an der Straße liegenden Steinhaufen Platz genommen. Schon das Aeußere dieser Menschen war dazu angetan, Mitleid zu erwecken. Der Mann in den vierziger Jahren, mit Sorgen umwölkter Stirn, gehüllt in ein fadenscheiniges Kleid, das kaum reichte, die Blöße zu bedecken, geschweige vor der Kälte zu schützen. An seiner Seite ein Weib von noch jugendlicher, schlanker Gestalt. Ihr Angesicht trug den Stempel des Elends, der Not. Blaß und hager, machte es den Eindruck, als habe es sich niemals zum Lachen erheitert. Es war marmorkalt und starr, und in den Augen glomm ein unaussprechliches Angstgefühl. Um das sorgenschwere, vorgeneigte Haupt hatte sie ein Stück kariertes Zeug geschlungen. Ein grober, wollener Rock und eine ebensolche Jacke dienten ihr als Kleidung. So saßen die Beiden da, ein Bild des Jammers und des Elends. Vom Mitleid überwältigt zog ich meine Börse, gab ihnen einen Zehrpfennig und erkundigte mich näher über ihre Verhältnisse. Eine gar traurige Geschichte bekam ich zu hören.

Einst, hub die Frau mit schwacher Stimme an, nannten wir ein glückliches Heim unser Eigen. Froh sahen wir der Zukunft entgegen. Hatten wir doch ein gutgehendes Geschäft, das sich mit jedem Tag erweiterte. Aber der Stolz, das Glück unseres Hauses war ein schwarzlockiger Knabe. Es konnte kein schöneres Familienbild geben, als wenn wir abends bei trautem Lampenschein saßen, unser Knabe sich auf dem Boden tummelte oder auf des Großvaters Schoß kletterte und sich belustigte. Aus tiefster Seele dankte ich dem Allmächtigen für diese schönen Stunden. Aber nur zu bald nahm dies alles ein Ende. Wie einen tollen Hund hat man uns aus dem Hause gejagt, aus dem Dorfe unserer Heimat getrieben. Mein Vater wurde hingemordet, unser Knabe ist den Strapazen erlegen. Unser Elend ist unbeschreiblich, heimat- und mittellos stehen wir da. Ein qualvolles Aufschluchzen erschütterte ihre Gestalt, sie weinte bitterlich. Gewaltsam ihre Tränen zurückdrängend flüsterte sie mit zitternder Stimme, indem ihre Augen Blitze schossen. Einst wird auch für den Urheber all dieses Elends sowie für seine Schergen die Stunde schlagen, dann wehe ihnen! Auch der Mann wurde beim Anblick seines unglücklichen Weibes vom Schmerz überwältigt und Tränen rannen an seinem Bart herunter. Mein Herz zerfloß in Mitleid angesichts dieser unglücklichen Menschen. Ich tröstete sie so gut ich konnte in Hinblick auf Gott, den Vater aller Menschen, der seine Kinder nie verläßt, auf Hiob, den großen Dulder, und fügte die Hoffnung hinzu, daß auch für sie wieder glückliche Tage kommen werden. Aber nein, riefen sie wie aus einem Munde; nie, nie mehr; denn unser Teuerstes wurde uns entrissen, unser Liebstes genommen. Unter Tränen nahmen sie von mir Abschied. Lange schaute ich ihnen nach, bis sie meinen Blicken entschwunden waren. Mein Inneres bäumte sich auf angesichts dieser

Unglücklichen. Solche Greueltaten zu einer Zeit, wo die Menschen auf der höchsten Kulturstufe angelangt sein wollen. Dies in einem Lande, welches sich Kulturstaat nennt. Barbarenland sollte es heißen; denn wahrhaftig, man fühlte sich zurückgesetzt in die graue Zeit des Altertums, wo der Stärkere über den Schwächeren Rechtsgewalt hatte. Warum schweigen da die Großen, die Gewaltigen und zucken mit keiner Wimper. Ist vielleicht das Gerechtigkeit? Ist vielleicht das die Zivilisation, zu der sich die Menschheit emporgeschwungen hat? Wehe, wehe, möchte man ausrufen, wie ein Jeremia beim Anblick der Trümmer Jerusalems.

Lieber Leser! Wenn solch Unglückliche vor Deiner Türe stehen, weise sie nie von Dir. Denke Dir: Ein kalter Wintertag. Der stürmende, heulende Wind treibt die flatternden Schneeflocken wie lauter stechende Nadelspitzen durch die Lüfte. Ohne schützendes Obdach, ohne warme Nahrung und Kleidung, ohne Heimat. Wahrhaftig, man müßte ein Herz von Kiesel besitzen, sollte man da kein Mitleid empfinden. Befiehlt uns doch unsere Religion das Ausüben von Wohltaten, wie es zum Beispiel im fünften Buche Moses heißt: „Du darfst nicht verschließen Deine Hand vor Deinem dürftigen Mitbruder, sondern sie öffnen und weit auftun; ihm leihen und wieder leihen, ihm geben und abermals geben, und dies nicht verdrießen lassen Dein Herz, denn um dessentwillen wird Gott Dich segnen in all Deinem Tun!"

L. Braun, Surburg.

Haß und Liebe.

Eine Erzählung aus der Zeit der ungarischen Freiheitsbewegung.

Von Caroline Deutsch.

(Fortsetzung.)

„Wer schickt die Ware?" frug der Graf gewaltsam an sich haltend.

„Ich selbst, Herr Oberst."

„Das ist nicht wahr!" donnerte der Graf ihm zu. „Ich bin besser unterrichtet, Lazarus ist der Lieferant. Doch das ist gleich. Ich nehme den, der sich mir darbietet. Und jetzt hören Sie, zweimal haben Sie die Frechheit gehabt, meine Pläne zu kreuzen, ich werde es verhindern, es zum dritten Male zu tun."

Der Graf gab jetzt dem Offizier Befehl, mit fünf Mann den Proviant nach dem Lager zu eskortieren. Ein Reiter mußte absteigen, das Pferd dem Doktor abtreten und Platz auf dem vordersten Wagen nehmen. Der Oberst wollte mit dem Gefangenen und den Uebrigen in seinem Schlosse übernachten.

„Ahnen Sie das Schicksal, das Ihrer wartet?" frug der Graf unterwegs.

Jonathan gab keine Antwort.

„Warum antworten Sie nicht?" fuhr ihn der Oberst an.

„Was soll ich antworten?" versetzte der Doktor gelassen. „Ich sehe es wohl, daß Sie jetzt der Stärkere sind, daß Sie die Macht in Händen haben. Sie werden tun, was Sie verantworten können. Uebrigens bin ich auf alles gefaßt."

„Das nenne ich mutig gesprochen", höhnte der Graf. „Wenn Sie ihre Rolle so bis zu Ende spielen, werde ich von der Meinung zurückkommen, daß alle Juden feige, kriechende Memmen sind."

Jonathans Herz packte einen Moment ein Krampf. Er dachte an die Mutter, an Rahel. Aber nein, so schlecht, so undankbar konnte der Graf nicht handeln. Er wollte ihn nur schrecken, reizen, außer sich bringen, darum hatte er sich ihm ja ruhig in den Weg gestellt, weil er dachte, daß er ihm gegenüber gewiß nicht so handeln würde, wie gegen Lazarus und Feitel.

„Nun, mein Herr Ritter, hat das gepackt, kommt der Jude doch zum Vorschein?" begann der Oberst spöttisch, das Stillschweigen unterbrechend.

„Herr Graf, es steht Ihnen frei, von mir zu denken, was Sie wollen", erwiderte der Doktor mit Gelassenheit. „Sie werden mir nur erlauben, zu widerlegen, was Sie von den Juden im allgemeinen sagen. Juden sind nicht feige und waren es nie, das wissen Sie so gut wie wir. Sie werden es doch keine Feigheit nennen, daß ein Volk den Nacken beugt, wenn es von einer Seite die Peitsche des Edelmanns umdroht und es von der andern der Roheit und Willkür des Volkes preisgegeben ist? Glauben Sie etwa, daß im Angriff, in der Willkür, in dem Blutdurst der Mut liegt? Wenn das wäre, verdiente der Tiger auch diese Benennung. Im Ertragen liegt die Seelenstärke noch mehr die eines Volkes, als die eines Einzelnen. Denn ein ganzes Volk, selbst wenn ihm kein Weg frei bleibt, kann sich nicht durch Selbstmord töten, um der Schmach und Bedrückung zu entgehen. Und im Ertragen, im moralischen Mute, kommt kein Volk den Juden gleich. Dann noch eins. Die Geschichte lehrt, daß die Juden sich auch andern Mutes bewußt waren, als sie noch was zu verteidigen hatten, als sie noch politische Zusammengehörigkeit verband. Als sie dann vertrieben wurden, und die Jahrhunderte sie, wie einzelne Körner, bald dahin, bald dorthin verwehten, daß sie sich in der Völkermenge fast verloren, wo konnte da ihre Tapferkeit, ihr physischer Mut zum Durchbruch kommen? Ja, da man ihnen verbot, selbst Waffen zu besitzen. Natürlich mußte in dieser ewigen Bedrückung und Ohnmacht der physische Mut sich abstumpfen, verlieren, denn die Fähigkeit, die nicht in Verbrauch kommt, verdirbt und schwindet hin, wie jedes andere Ding."

„Nun aber", fuhr der Doktor fort, „versucht es, befreit die so lange gefesselte Menschheit ganz, gebt uns gerechten Anteil an der Erde, Freiheit, die Ihr selbst genießt, und Ihr werdet sehen, daß der Jude seinen christlichen Brüdern an Mut nicht nachstehen wird. Gebt ihm nur etwas zu beschützen, zu verteidigen, und er wird es mit seinem Herzblut. Uebrigens zeigt auch der jetzige Krieg, daß die Juden die Waffen zu führen verstehen, und daß sie sich nicht wie Memmen verkriechen."

Der Doktor hatte sich ordentlich in Eifer hineingeredet. Es war ihm ganz warm ums Herz geworden. Noch nie hatte er das Judentum so geliebt, war er mit ihm so eins, als in diesem Augenblicke. Eine Sache gewinnt meistens Wert, wenn wir sie verteidigt, wenn wir sie durch persönliches Einstellen gewahrt und gesichert haben.

Bald war Igmant erreicht und man befand sich im Schlosse. Die Dienerschaft war nicht überrascht, denn Feitel hatte sie von der Ankunft des Grafen vorbereitet. Seit zwei Stunden wartete er mit fieberhafter Ungeduld im Schlosse.

Der Doktor wurde in ein dunkles Zimmer am Hinterhofe gebracht und die Türe hinter ihm fest verschlossen.

Bis jetzt hatte Jonathan an die Drohung des Grafen nicht geglaubt, er hatte sie nur als augenblickliches Schreckmittel betrachtet.

Als er sich aber so im Dunkeln allein und, wie es schien, in Gefangenschaft befand, da überkam ihn der Gedanke, daß es doch Ernst werden könnte. Und wie wollte der Graf die Drohung ausführen? Doch ihn nicht heute nacht ermorden

lassen? So willkürlich durfte und konnte er doch nicht handeln! Er würde ihn gewiß ins Lager bringen und ihn dem Kriegsgerichte übergeben, wie es das Gesetz befahl.

Unwillkürlich trat der Doktor zum Fenster, es war fest vergittert. Er ließ sich auf eine Bretterkiste nieder, die davor stand, verschränkte die Arme und blickte in die dunkle Nacht hinaus. Wenn seine Mutter wüßte, wo er sich befand, „arme, arme Mutter", dachte er, „ich habe schlecht gegen Dich gehandelt. Dir gelobte ich meine Jahre, hatte ich das Recht, mit Deinem Gute so leichtsinnig umzugehen?" Er drückte seine Hände auf die Schläfe, die furchtbar zu hämmern begannen. Das Licht einer Laterne schimmerte durch die Scheiben. Stimmen nahten sich der Türe. Der Doktor erkannte eine, und sein Herz schwoll auf in Zorn und Entsetzen. Er wendete der Türe den Rücken und verhüllte das Gesicht mit den Händen; die Stimme bereitete ihm unendlichen Schmerz.

Ein Schlüssel wurde umgedreht, die Türe ging auf und Feitel mit einer Laterne in der Hand trat ein. Zwei Männer blieben draußen in dem Flur. Jonathan machte keine Bewegung; er schien zu Stein geworden. Lauernd wie eine Katze schlich der Hausierer näher. Sein Gesicht glich eher einer Hyäne als einem Menschen. Der Doktor vergrub so tief seinen Kopf, daß er fast in den Händen verschwand.

(Fortsetzung folgt.)

Nach Schluß der Redaktion eingetroffene Nachrichten.

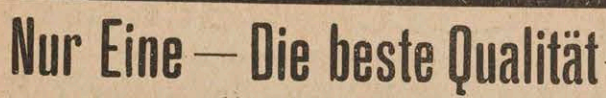
Zürich. Vor einem zahlreichen Auditorium sprach letzten Sonntag im großen Saal des blauen Seidenhof Herr Isak Rhein über Wege und Ziele der Agudas Jisroel. Es würde zu weit führen, hier den Inhalt des vorzüglich ausgearbeiteten Referats, welches auch seine Wirkung nicht verfehlte, wiederzugeben. Hervorgehoben sei nur, daß der Referent diese neue Bewegung ebenfalls als eine nationale betrachtet, die sich aber wesentlich vom Zionismus unterscheidet, da sie streng mit der alten Ueberlieferung verknüpft ist, und nur mit und für die Thora ihre Existenzberechtigung habe. Mit Recht bemerkte der Redner, daß die nationale Idee allein noch lange nicht ausreiche, vom Abfall zurückzuhalten, denn wem in der Welt würde es einfallen, beispielsweise einen Deutschnationalen, der seine Nationalität aufgibt, um Schweizerbürger zu werden, für charakterlos zu halten. Anders aber ist es, wenn man eine religiöse Ueberzeugung und ein altüberliefertes Erbgut aufgibt, um eine materielle oder soziale Besserstellung zu erreichen. Die Diskussion gestaltete sich sehr lebhaft und beteiligten sich daran die Herren: Ch. D. Eiß, Rom, Messinger Krupernik, Berkowitz, H. Rom, Ucker und Rueff. Auch einige Neuanmeldungen sind zu verzeichnen.

Geschäftliche Mitteilungen.

Was uns not tut.

Wie stählen wir unsern Körper, wie können wir uns jene Frohnatur erhalten, ohne die das Leben schal und leer ist. Wir wissen, daß zur Erhaltung kräftiger Nerven kräftige Nahrung vonnöten ist, aber wir wissen auch, daß unsere Lebensmittel vielfach nicht imstande sind, das Quantum von Energie so schnell zu ersetzen, wie es in unsrer raschlebigen Zeit verbraucht wird. Deshalb hat die Wissenschaft seit Jahren nach künstlichen Mitteln gesucht, die in relativ kleinen Mengen verhältnismäßig große Quantitäten blutbildender Substanz bergen, die fähig sind, den Körper frisch und gesund zu erhalten, ihn zu ertüchtigen. Den Vorzug verdienen immer solche Erzeugnisse, die ihren Extrakt pflanzlichen Stoffen entnehmen. Das ist der Fall bei Dr. Roos' Kraftnahrung „Sanoban", das die wirksamen Bestandteile des Malzes und der Banane in natürlich konzentrierter Form enthält, also frei ist von allen tierischen Zusätzen. Der altbewährte Malzextrakt in konzentrierter, wohlschmeckender, fester Form wirkt in dieser Verbindung belebend und kräftigt den Körper in bedeutendem Maße. Die Banane aber, der zweite Komponent des „Sanoban", enthält die natürlichen Salze der Muttermilch, Salze, die für den Aufbau des Körpers eine so gewichtige Rolle spielen. Das „Sanoban" vereinigt demnach blutbildende und nervenstärkende Energien; es ist dabei wohlschmeckend und leicht verdaulich, kurz, ein Nähr- und Kräftigungsmittel allerersten Ranges.

„Sanoban" ist für jedermann erschwinglich; man erhält es in Originaldosen von 1,20 M, 2,75 M und 5 M in allen Apotheken und Drogerien usw., sowie direkt von Dr. J. Roos, Frankfurt a. M. 2.



Nur Eine — Die beste Qualität

bietet der echte

כשר Jennil- 5 Pfg. Würfel כשר

Nur für die Fleischküche!
als vollkommenster Ersatz für

feinste Ochsenfleisch-Bouillon

Nur für die Fleischküche
JENNIL-SUPPEN-EINLAGEN
Preiswert! Unerreicht!
als Ersatz für
Hausgemachte Suppen
Hülsenfrüchte, Reis mit Julienne, Riebele, Gemüse, Kartoffeln, Pilze etc. etc.
außerdem **Delikatess-Kraftsuppen**
Erbs mit Pökelfleisch, Königinsuppe mit Hühnerfleisch
Reiskraftsuppe mit Kalbfleisch.
Unter Aufsicht Sr. Ehrwürden des Herrn Rabbiner Dr. S. Breuer, Frankfurt a. M.

S. Thalmann & Schwab, m. b. H.

Frankfurt am Main.

Vertreter und Niederlagen an allen Plätzen gesucht.

Fabrikation u. Lager von Reise-Artikeln und Lederwaren aller Art.
Hosenträger
Reparaturen aller Art.
Musterkoffer nach Angabe.

Albert Witz, Strassburg i. E.
Spiessgasse 6

FABRICATION
d'Articles de voyage
en tous genres
MAROQUINERIE
BRETELLES
Réparations en tous genres.
Malles d'échantillons sur commande.

Cigarren-Import-Haus

FRIEDRICH BAUER

24 Alter Fischmarkt **STRASSBURG i. E.** Alter Fischmarkt 24
empfiehlt sein reichhaltiges Lager Ia. Firmen
Hamburger und Bremer Fabrikate
sowie in- und ausländische Cigaretten.

Klempner- und Installations-Geschäft

Strassburg i. E. **FRANZ HUMMEL** Schwabengasse 1

Hausentwässerungen : Klosett-Anlagen : Bade-Einrichtungen
Gas- und Wasserleitungen
Ausführung sämtlicher Klempner-Arbeiten
Sämtliche Reparaturen werden prompt und billig ausgeführt.

Grösstes Korbwarenhaus
von Elsaß-Lothringen

F. ZIEGLER



MÜLHAUSEN. Schulstraße 10
Gegründet 1861. — Tel. 731
Verlangen Sie gratis u. franko Preisliste über
Reform-Kinderwagen, Sportwagen, Kinderstühle, Klappstühle usw.

David Bauer, Frankfurt a. M.

Alleinige Fabrikation von

כשר Schweizer- u. Limburger-Käse

Einzige Käserei in welcher, allen rituellen Anforderungen entsprechend, nur beaufsichtigte Milch verarbeitet wird.

Beim Einkauf von כשר Limburger-Käse achte man darauf, daß das Einschlagpapier die Aufschrift trägt: „Hergestellt unter Aufsicht der Israel.-Relig. Gesellschaft Frankfurt a. M."

---

700 Gutachten von Aerzten

MECHLING'S CHINA-EISENBITTER

bestempfohlenes Kräftigungsmittel für
Bleichsüchtige und Blutarme.
In der Reconvalescenz, nach Blutverlusten, bei Schwächezuständen mit größtem Nutzen verwendet. Wirkt mächtig appetiterregend und verdauungsfördernd. Von hervorragendem Wohlgeschmack. Nur in Originalflaschen à Mk. 4.40 u. Mk. 2.70.
In allen Apotheken zu haben.
Fabrikant:
E. Mechling, Mülhausen i/E.

Riesenposten garantiert echter

Straussfedern



infolge meiner großen Einkäufe **enorm billig**, schwarz, weiß und farbig; 10 bis 15 cm breit. 40—50 cm lang, 1, 2, 3, 4, 5 M, ca. 18 cm br. 6 u. 8 M, 20 cm br. 10, 12, 15, 18 M, Prachtstücke bis 100 M. **Pleureusen** 30-40 cm br., 30-100 cm lang, 6, 9, 12, 18, 30 bis 150 M, je nach Länge u. Qualität. **Reiher, Flügel, Gestecke, Stolen** und **Boas** zu billigsten Preisen.

Auswahlsendungen gegen Ref. Illustrierte Preisliste.

Straussfedernhaus Herm. Hesse, Dresden, Scheffelstr. 80
Gegründet 1893.

☛ **Wir bitten unsere geschätzten Leser, stets unsere Inserenten berücksichtigen zu wollen.**

Die schönsten Ueberzieher u. Ulster

finden Sie bei mir in grosser Auswahl für jede Figur passend.

Ueberzieher für Herren, schwarz, sowie aparten Stoffen in englischem Geschmack, erstklassige Verarbeitung . . . . . . 48, 38, 29, 20 ℳ

Ulster zweireihig, moderne Fasson, Ia. Stoff u. Verarbeitung 30 ℳ

Ueberzieher u. Ulster für jüngere Herren (Burschengrößen) in viel. apart. Farben 24 ℳ

Pelerinen für Knaben u. Mädchen mit gefütterter Kapuze . . . . . . 2.90, 2.75, 2.45 ℳ

Pelerinen für Herren u. Damen, sehr solide Qualitäten 7.50, 6.50 4.95 ℳ

Grosser Posten **Herrenstoff-Resten** früherer Wert bis 8 ℳ jetzt zum Aussuchen per Meter 4 ℳ

Reste für Herren-Anzüge, Pardessus und Mäntel, sowie für solide elegante Damen-Paletots und Damen-Mäntel, Wert bis 15 ℳ per Meter, zum Aussuchen per Meter 6 ℳ

HAUSER-WORMSER, Grabenstr. 51, MÜLHAUSEN

Billig! Billig!

Solide

Möbel

E. SCHRAMECK

47 Kinderspielgasse 47

II. Etage.

Kein Laden mehr.

Niederlage der

Württembergischen Metallwaren-Fabrik

Telephon 894 STRASSBURG i. E. Broglieplatz 1

Spezialgeschäft für

Hochzeits-, Geburtstags-, Jubiläums- etc. Geschenke.

Versilberte und vergoldete Metallwaren
Getriebene Altkupfer- u. Altmessingwaren

Spezialität:

Schwer versilberte Bestecke und Tafelgeräte
mit garant. Silberaufl. Weißes Grundmetall.

Langjährige Garantie.

Illustrierte Preislisten gratis und franko.

Schuhwaren nach Maß u. Reparatren in solider sauberer Arbeit.

Joh. Linnenbrink

Colmar Vaubanstr 31 Telephon 587

Georg Schmidt
Damen- und Herrenfriseur
Tel. 834 **Colmar i. Els.** Tel. 834
Stanislausstrasse 6.

Ondulation, Manicure, Elektr. Kopf- u. Gesichtsmassage, Shampooing. Spezialität in Haarfärben mit Henné. Salon f. Rasieren, Frisieren, Haararbeiten und Shampooinieren. Damenfrisiersalon, Parfümerie, Anfertigung sämtlicher Haararbeiten

---

כשר **ARTOL** כשר

Pflanzen-Butter-Margarine
vollkommenster Ersatz für
BUTTER

Unter Aufsicht des Provinzialrabb. Marburg.
Grossverkauf: **Léon Weil, Buchsweiler (U.-Els.).**

Eß- u. Schlafzimmer

Stil Louis XV. u. XVI. billig zu verkaufen. **Mengkus,** Möbelfabrik, Neugasse 10, **Bischheim.**

Hervorragende Neuheit!

כשר **TABLIN** כשר

Hühner-Bouillon-Würfel

Konkurrenzlos!

Nur für die Fleischküche verwendbar.

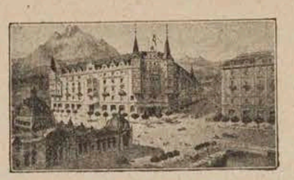
Unter Aufsicht Sr. Ehrw. des H. Rabb. Dr. B. Wolf, Cöln a. Rh. hergestellt

Altbewährt sind auch: **Tablin-Bouillonwürfel, Tablin-Minnichwürfel, Tablin-Suppen-Tafeln.**

Alleinige Fabrikanten:

Andernacher Dörrgemüse- u. Konservenfabrik
Luithlen & Neumann, Andernach a. Rh.

Alleinverkauf für Elsaß-Lothringen:
Léon Weil, Kolonialwaren en gros **Buchsweiler.**



Luzern, Hotel Minerva.

Direkt bei Bahnhof, Post und Schiffen.
Beste und ruhige Lage.
Familien- u. Passantenhotel.
Erstklassiges Haus mit mässigen Preisen.
150 Betten, Privatbäder, Zimmer 3-6 Fr.

Empfehle mich zur Anfertigung von

Buchbinderarbeiten

jeder Art.

Jede Arbeit wird schnellstens besorgt und auf Wunsch abgeholt.

Buchbinderei P. Vogel, Schwesterngasse 8, **Straßburg i. E.**

Verlag von J. Kauffmann, Frankfurt a. M.

Nach Erstabdruck in diesem Blatt
soeben als Buch erschienen

Joël Gern

„Der Werdegang eines jüdischen Mannes".

Eine überaus spannende Erzählung von **Kopi.**

Preis: Broschiert **Mk. 1.20.**

Herausgegeben von Dr. P. Kohn, Ansbach, und Dr. E. Weill, Buchsweiler i. E. — Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg.